Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

3 (12.5.1947)

Visual Library

Bekenntnis 1947:

Ich liebe dich!

Eine von denen, für die unser Bekenntnis 1947 geschrieben wurde. Photo Bauer

DU

findest hier jeden Montag all das, was Dich interessiert

Nummer 3 30 Pfennige

KARLSRUHE, 12 MAI 1947

M. C. Einmal schon schien die Zeit gekommen, daß die Frau als gleichberechtigte Partnerin des Mannes im öffentlichen Leben wirken sollte. Jahrzehntelange Kämpfe waren vorhergegangen, bis sich 1918 das moralische Recht der Frau, an der Gestaltung des Lebens des Volkes mitzuarbeiten, in ein formales verwandelte. Das öffentliche Leben — bis dahin „der Mann" — war noch in vielfältigen Vorurteilen befangen die in jahrhundertealten Gewohnheiten wurzelten. Eine Frau durfte Minister werden, Schulrätin sein, sie war berechtigt, einen Betrieb zu leiten, — selbstverständlich aber war dieses Recht keineswegs.

Doch ein Anfang war gemacht worden, und viele Beweise wurden erbracht, daß das Mädchen und die Frau imstande sind, ihre Kräfte weit über den bis dahin üblichen Rahmen hinaus wirksam zu machen. Da brach das über Deutschland herein, was allen Deutschen, Mann und Frau, noch lange Zeit eine rätselhafte Erscheinung des deutschen Wesens bleiben wird: Der Nationalsozialismus! Der Versuch der Frau, zum Wohle aller mit dem Manne zusammenzuarbeiten, wurde jäh beendet. All das, was wertvolle und bewundernswerte Frauen erkämpft hatten, wurde ausgelöscht. Aber nur solange, bis die Staatsführung begann, einen totalen Krieg auszurüsten: Da entdeckte man plötzlich wieder Fähigkeiten und Möglichkeiten in der Frau, die man ihr bis dahin abgesprochen hatte. Sie konnte jetzt nicht nur, sie mußte sogar Maschinen bedienen, Straßenbahnen führen, an Flak-Geschützen stehen, und — sie mußte dem Führer Kinder schenken und unter immer schwierigeren Bedingungen versuchen, Mutter und Hausfrau zu sein. Sie tat es, so wie das ganze deutsche Volk es tat, bis zum totalen Zusammenbruch.

Und wo steht das Mädel, die Frau heute? Das einfache Recht, das sich aus der Zahl der deutschen Frauen herleitet, sei hier nur festgestellt. Darüber hinaus erscheint es aber notwendig, die Gedanken der deutschen Frauenbewegung zu vertiefen: Nicht auf starke äußere Erfolge darf es ihr ankommen, sondern auf Wirkung nach innen. Nicht auf Rechte, Plätze und Rangstufen, sondern auf seelische Eroberungen, auf die Umgestaltung der Welt nach dem stillen Gesetz, das der Frau innewohnt.

An die Frau von heute tritt eine zwiespältige Forderung heran! Einmal und vor allem soll sie Frau sein mit der ganzen Sensibilität, der Gefühlswärme und dem Verstehen, die ihre Stärke und Aufgabe sind. Und zum anderen soll sie in dem realeren, männlich-robusten Getriebe, in das sie der Beruf hineinstellt, ihren Platz behaupten und ausfüllen. Hier liegen die Gefahr und das entscheidende Problem für die Frauen unserer Zeit: Die beruflichen Aufgaben als Frau zu lösen ohne etwas sein zu müssen, das ihrer Art widerspricht.

Durch das verstärkte Wirken der Frau in der Öffentlichkeit soll die jetzige Männerwelt umgestaltet werden. Nicht länger mehr dürfen die Freude an der Härte und die Neigung zum Kampf unser Dasein bestimmen. Nur Mann und Frau zusammen sind imstande, eine harmonische Welt aufzubauen, die sich **den aus der Natur strömenden Kräften hingibt und das Leben erhält, nicht vernichtet. Deutschland, die Welt muß sich hüten, dieses natürliche Gesetz erneut zu mißachten, damit unserer Zukunft, unseren Kindern ein Meer von Tränen und eine Welt voll Abgründen erspart bleiben.**

Jawohl, ich bekenne gerade heute, daß ich Dich liebe! Heute, in einer Zeit, in der so viel über „Camel-Schätze" und „Candy-Bräute" gesprochen wird. Ich sage auch nicht „I love you" oder „Je t'aime", weil ich weiß, daß das Schönste, was einem Mädel, was einer jungen Frau gesagt werden kann, für Dich nur in diesen deutschen Worten beschlossen liegt. Doch um die beiden Worte „gerade heute" zu erklären, muß ein kleiner Umweg gegangen werden.

Als kürzlich ein weltgereister, kluger amerikanischer Journalist einem Gespräch deutscher Männer über die amerikanische und französische Frau beiwohnte, bei dem viele große Worte gebraucht wurden, sagte er in seiner bestimmten, überlegten Art: „Boys, ich verstehe Euch nicht. Merkt Ihr denn gar nicht, wie interessant die deutsche Frau ist!" Zuerst entstand ein verdutztes Schweigen, aus dem langsam aber ein wertvolles Gespräch erwuchs. Da wurde von der Tatsache gesprochen, daß erstaunlich viele entlassene US-Soldaten die ihnen gebotene große Chance, in Alaska sich ein neues Leben aufzubauen, nur an der Seite eines deutschen Mädchens wahrnehmen wollen. Da wurde erwähnt, daß in der französischen Besatzungszone viele Soldaten bei ihren deutschen Frauen bleiben wollen, auch wenn sie nach Frankreich zurückkehren könnten. Und mit bebutsamen Worten wurde ein kleines Loblied auf das deutsche Mädchen, auf die deutsche Frau gesungen, die keinen geringen Anteil daran hatten, daß durch das aufgehobene Verbot der Fraternisierung die unterschiedslose Diffamierung jedes Deutschen beendet worden war.

Der Soldat der Besatzungsmacht sieht und erlebt am deutschen Mädchen eine bewundernswerte Sauberkeit in einer Welt von Schutt und Trümmern, eine sorgsame Gepflegtheit in schwierigsten Verhältnissen, eine gelassene Heiterkeit in einer Welt von Leid.

Wir aber wissen außerdem noch um ihre Tapferkeit in Bombennächten, um die treue Kameradschaft in Notzeiten des Krieges und der Nachkriegszeit, um Selbstlosigkeit im Elend, um die bezaubernde Fähigkeit zu kleinen Freuden inmitten der Trostlosigkeit unserer Welt, um die Hilfsbereitschaft gegenüber Armen, um Treue gegenüber geliebten Menschen und geliebten Dingen.

Wir kennen die Heldinnen im Phosphatregen und wir vergessen nicht, daß manches Mädel, manche Frau ein schönes Kleid preisgab, um die Bücher, das Manuskript, den Anzug, die Geige für den Freund, für den Mann zu retten, wenn er einstmals aus dem Kriege, aus der Gefangenschaft zurückkehren würde. Wir staunen über die Kunst des Kochens in dieser vitaminarmen Zeit, die von Euch Künstlerinnen trotz allem zelebriert wird und erfahren die saubere Landsknechtskameradschaft, die auf Güterzügen und Lastwagen in der Zeit der deutschen Völkerwanderung zwischen Mann und Frau gepflegt wurde. Wir schämen uns auch nicht, von der Sehnsucht nach der weichen zärtlichen Hand zu sprechen, die in rauhen, wilden Zeiten Trost und Vergessen und Hoffnung schenkt. Und von der treuen Liebe, vom Fleiß, der häufig der Erhaltung zweier Leben gilt, von der Sorgsamkeit im Bewahren des letzten Besitzes.

Wer nicht sieht, daß gegen diesen Berg von guten Taten die Wenigen geringes Gewicht haben, die **bedenkenlos und ohne Unterschied den Verlockungen der kleinen Gaben des Lebens leichtsinnig folgen,** der ist bösen Willens. Aber auch bei diesen Mädchen steht uns Männern — denkt nur daran, was für manchen Soldaten die Verlockungen in den besetzten Ländern bedeuteten — kein selbstgerechtes Urteil zu. Diese Mädchen kannten ja niemals zuvor die unverbindliche Lockerheit und Heiterkeit, das harmlose Lachen, den kleinen Genuß, die süßen Schokoladenstangen, die anscheinend unversiegbaren Päckchen von Zigaretten, die wie ein mitreißender Strom von jungen Siegern, deren Wesen und Gesicht nicht durch jahrelange Kämpfe auf ewig gezeichnet waren, über sie ergossen wurde. Ihr Leben hieß bis dahin Pflicht, Verpflichtung, Aufgabe und wenig Lachen, wenig Freude. Spreu gibt es immer unterm Weizen, deshalb laßt uns nicht in die Dummheit von Verallgemeinerung verfallen.

Die Zukunft ist trotz der Lasten der Gegenwart und Zukunft von deutschen Männern noch etwas leichter zu tragen, als von deutschen Frauen. Weil sie auf Generationen hinaus in der Mehrzahl sein werden, werden sie es schwerer haben. Schon deshalb können sie Rücksicht, Zuneigung, Liebenswürdigkeit und — Liebe erwarten.

Deshalb, und weil sie zwar nicht den graziösen leichten, unverbindlichen Charme der Französin, die Selbstsicherheit und die Anspruchsfülle der Amerikanerin, die kreatürlich-pflanzenhaften Reize der Italienerin, die naturhafte Kraft der Slawin besitzt, aber doch von jedem etwas und ihre eigenen, unvergleichlichen Züge dazu.

Nun sind wir den kleinen Umweg zu Ende gegangen, durch den ich erklären wollte, warum ich gerade heute zu dem deutschen Mädchen sage: „Ich liebe Dich!"

Z.

Das eilige DU:

Das traditionelle Mannheimer Lokalereignis brachte ein enttäuschendes Spiel: Waldhof schlug Neckarau mit 3:0; die Nürnberger spielten offensichtlich in Karlsruhe gegen Phönix auf Schonung und begnügten sich mit einem 2:0-Erfolg; die große Überraschung war der Erfolg des Karlsruher FV in München, der die „Bayern" 4:3 schlug. Die übrigen Ergebnisse: VfR Mannheim — VfB Stuttgart 2:1, Eintracht — BC Augsburg 5:1, Kickers Offenbach — 1860 0:1, Fürth — FSV Frankfurt 1:0, Schwaben Augsburg — Ulm 46 4:0, Aschaffenburg — Bamberg 2:1.

✡

Wenn die europäischen Fußballer gedacht hatten, daß nach den verschiedenen ermutigenden Erfolgen einzelner Kontinent-Mannschaften eine kleine Chance für ein gutes Abschneiden der Kontinent-Elf gegen Großbritannien bestehen würde, so wurden sie durch das Spiel in Glasgow schwer enttäuscht. Die unglücklich aufgestellte Festland-Elf wurde in Glasgow vor 140 000 Zuschauer mit 6:1 überfahren.

✡

Am Hockenheim-Ring sahen 180 000 Zuschauer einen Rekordsieg des Stuttgarter BMW-Fahrers Kling, der sogar schneller war als Stuck auf seinem neuen Cisitalia-Wagen.

✡

Der Schwergewichtler Hein ten Hoff war seinem Herausforderer Grupe stark überlegen und siegte in der 3. Runde durch k. o., so erneut seine überragende Leistungsfähigkeit beweisend.

✡

Die Unterabteilung für Reparationen in der US-Militärregierung gab bekannt, daß aus der US-Zone Reparationen im Werte von zwei Millionen Mark an die Sowjetunion und im Werte von elf Millionen Mark an die Westmächte ausgeliefert werden. Auch Norwegen und Dänemark erhält Lieferungen.

✡

In Calabrien und Teilen Siziliens fand ein Erdbeben statt, das 30 Sekunden dauerte.

✡

In Genf tagte der Exekutiv-Ausschuß der Internationalen Flüchtlingsorganisation, der heute entscheiden wird, in welcher Form die Ablösung der UNRRA-Aufgaben vor sich gehen soll.

Ihr Nagellack und unsere Nerven

Hat ein junges Mädel, das rotlackierte Fingernägel trägt und die Farbe seiner Lippen verlockend unterstreicht, sich schon einmal über ein anderes Mädel, das auf diese Mittel verzichtet, wegen dieses Verzichtes höhnisch entrüstet oder sittlich empört? Nein, niemals! Wie oft aber kommt es vor, daß man über die „angemalten" Mädel kreischt! Warum eigentlich? Findet ein Mann es nett, amüsant, reizvoll, wenn das von ihm verehrte oder geliebte weibliche Wesen seine von der Natur geschenkten Reize geschickt und liebevoll unterstreicht, dann geht das doch nur diese beiden Menschen etwas an und nicht die Mütterchen, nicht die Tante und schon gar nicht die zufällig in der gleichen Straßenbahn Mitfahrenden. Dieselben Menschen, die es sich energisch verbitten würden, wenn sich andere über ihren Hut, über die Frisur aufregen, finden es ganz in Ordnung, daß sie sich als Sitten- und Moralrichter über diese „sittenlosen" Mädel erheben. Und wie unerhörtlich können junge Männer über „solche" Mädchen urteilen! Etwas mehr Freundlichkeit, mehr Heiterkeit und menschliche Gelassenheit würden in unseren Tagen der leeren Mägen und der überreizten Nerven so gut tun. Es sind ihre lackierten Nägel, nicht deine, es ist ihr geraugter Mund, nicht deiner. Vergiß nicht, daß die vielleicht eines Tages gerade ein solcher Mund als der begehrenswerteste der Welt erscheinen kann. Sei duldsam, sei liebenswürdig!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

DEUTSCHE MÄDCHEN-SCHICKSALE

Von URSULA von KARDORFF

Im Flüchtlings-Durchgangslager Augsburg. Dort saß die Frau, die wie ein Gespenst aussah. Helle Locken um den Kopf eines lebenden Leichnams. Der Oberkiefer war durchschossen, tiefe Narben an Stelle wohlgerundeter Wangen. Auf der Stirn und um die Augen Falten, die auf ein Alter von Mitte Vierzig schließen ließen. Das gab den blonden Locken das Widersinnige. Ihr Ausweis zeigt: geboren 1923 …

Es sollen hier nur Tatsachen berichtet werden. Die alte, junge Frau mit den blonden Locken war eine von den in russischer Gefangenschaft befindlichen 20 000 bis 30 000 Frauen. Sie wurde wegen Arbeitsunfähigkeit entlassen. Als Kriegerwitwe ohne Kinder 1944 zur Flak eingezogen. Im Osten bald darauf im Gesicht und am Bein schwer verwundet. Als einzige Frau liegt sie zwischen Soldaten. Die Front nähert sich überraschend. Tag für Tag werden die Bewegungsunfähigen vertröstet, daß sie abtransportiert würden. Dann ist der Feind da. Das Lazarett wird abtransportiert — weit hinter den Ural. Sie wird gut verpflegt und eines Tages als geheilt entlassen … in ein Kohlenbergwerk. Das hält sie mit dem Bein nicht aus. Verlegung in ein Lager in die Nähe Moskaus. Hier sind hauptsächlich deutsche Rote-Kreuzschwestern und stechen Moor. Viele Frauen haben Babys, die aber meist an mangelnder Pflegemöglichkeit sterben.

Doch auch hier gibt es tröstliche Erfahrungen. Eines Tages kommt eine alte Russin nahe an den Absperrzaun und wirft Brot und warme Strümpfe herüber. „Mein Sohn", sagt sie, „starb in deutscher Gefangenschaft, aber ich hoffe doch, er hat auch bei Euch Menschen gefunden, die gut zu ihm waren und ihm halfen, ehe er sterben mußte. Alle Menschen sind nicht schlecht." Kurz darauf wird die Deutsche wegen ihrer schweren Verwundung entlassen. Jetzt sucht sie ihre Angehörigen aus Breslau …

✲

„Ich bin gesund und warte nur sehnsüchtig darauf, bald wieder bei Euch sein zu können. Seid tapfer bis zu unserem Wiedersehen, das hoffentlich nicht mehr allzu ferne ist. Ich habe den festen Willen, diese Zeit gut zu überstehen." Dies der Inhalt einer offiziellen Karte vom 7. März 1946, die ein 21-jähriges Mädchen an ihre Eltern schrieb. Sie wurde mit zwei anderen Kolleginnen aus einem Interniertenlager in Rumänien am 13. 1. 1945 zusammen mit deutschen Männern, die über 46 Jahre alt waren, in das Don-Bassin gebracht, wo sie im Kohlenbergwerk arbeitet. Über ihre Freundin schreibt ein entlassener Mitgefangener an die Eltern: „Ich darf Ihnen die beruhigende Mitteilung machen, daß ich G. gesund und munter zurückließ. Sie ertrug Freud und Leid dieser zwei Jahre tapfer und von Hoffnungen beseelt. Sie arbeitete teilweise über wie auch unter Tage und rang uns Männern oft Bewunderung ab … Sie schaufelte die geförderte Kohle oder schob im Schacht Wagen. Außerhalb der Arbeitszeit saßen wir oft zusammen und machten Zukunftspläne. Die Unterbringung wurde im Laufe der zwei Jahre erträglich. Die Verpflegung war für uns als Schwerarbeiter gut." In seine wattierte Jacke eingenäht ein schmutziges Zettelchen: „Meine Lieben, die Kranken fahren jetzt nach Hause und ich will Euch auf diesem Wege mitteilen, daß ich gesund bin und daß es mir gut geht. Ich hoffe bald wieder bei Euch zu sein und bitte Euch, nicht zu verzweifeln." Die drei Mädchen waren Sekretärinnen einer deutschen Firma in Bukarest, also keinesfalls als Wehrmachts-Angehörige zu rechnen.

✲

Dies die Geschichte einer anderen jungen Frau: Sie ist hübsch. Das Gesicht glatt und faltenlos, die Haare liegen in weichen, kurzen Wellen um den gut geformten Kopf. „Sie sind schon wieder wunderbar gewachsen", sagt sie, „vor ein paar Monaten ging ich immer noch mit einem Kopftuch, denn ich war ganz kahlgeschoren. In unserm Lager waren wir alle geschoren, vielleicht auch wegen der Sauberkeit."

Sie lebte bei ihrer Familie auf einem Hof in der Nähe von Elbing. Ihr Mann war Soldat, vor kurzem erst erfuhr sie von seinem Tod vor Chemnitz. Der Kreisleiter verbot allen Einwohnern das Trecken, als es noch Zeit gewesen wäre. Nachher war es zu spät. Als die Truppen kamen, war er natürlich nicht mehr zu finden.

Die junge Frau war damals 22 Jahre alt und sehr hübsch. Die Rechte, die der Sieger sich zusprach, wurden auch ihr abgefordert. Vierzehn Tage lang, jeden Tag. Dann wurde sie mit einigen andern Mädchen und kinderlosen Frauen auf die Kommandantur bestellt. Sie hatte nur ein Kleid, den Pelzmantel, dünne Strümpfe. Sie marschierten 25 km. Übernachtung in einer Kirche. Ein Schwein am Rost gebraten und verteilt. Die nächsten Tage immer ungefähr 30 km Marsch, abends Verpflegung. In einer Stadt in Polen blieben sie 14 Tage auf Lazarette verteilt. Dann wurden 1500 Frauen in Güterwagen verladen. Die Verpflegung war gut: Zuckerwasser, Brot, warme Suppen und Fleisch. Trotzdem starben auf dem Transport 250 Frauen. Draußen 45 Grad Kälte. In Omsk und Nowo Sibirsk waren sie am Ziel, weit hinter dem Ural, die nächste kleine Stadt Hunderte von Kilometern entfernt. Es war inzwischen Ostern geworden. Die Gefangenen wurden in vier Gruppen — je nach Magerkeit — von einem Arzt eingeteilt. Die beiden ersten Gruppen kamen in den Schacht, die dritte machte Landarbeit, Häuser- und Bahndammbau, und die vierte wurde im Lager beschäftigt. Die junge Westpreußin kam in Gruppe zwei.

Ihr Tag: Vier Uhr Wecken, halbstündiger Appell, der später fortfiel. Zum Frühstück Hirsebrei, dreihundert Gramm nasses Brot und dreimal in der Woche gesüßten Kaffee. Zum Bergwerk 3 km Marsch. Dort erhielten sie Drillichjacke, Hosen und Gummistiefel. Gearbeitet wurde, je nach Schichtwechsel, zehn bis zwölf Stunden. Keine Verpflegung, sondern erst abends im Lager eine Suppe mit Fleischstückchen. Die Schächte waren nicht gut gebaut. Zwei Frauen verunglückten. Das Schippen erforderte alle Kräfte. Mitunter konnte man sich nur kriechend fortbewegen. Die russischen Arbeiter gaben aber oft freundlich von ihrer Verpflegung ab. Vierzehn Wochen hielt sie durch, dann wurde sie krank. Hohes Fieber. Sechs Wochen in das Krankenrevier. Ein polnischer Arzt — alle Verwaltungsstellen waren von gefangenen Polen besetzt — sorgte gut, wenn er auch kaum Medikamente hatte. Die russischen Pflegerinnen waren hilfsbereit. Viele der Patientinnen starben an einer Art Hunger-Typhus.

Danach kam sie zu Gruppe drei und arbeitete hauptsächlich auf einer Kolchose. „Grausamkeiten gab es nie", sagte sie. „Bei uns wird niemals geprügelt", hatte der Lagerleiter, ein Offizier, stolz gesagt. Das Lager wurde sehr sauber gehalten, die Böden mit Glasscherben gereinigt. Im Bergwerk gab es Badegelegenheit. „Wir waren oft ganz fröhlich. Viele von uns waren im Chor und sangen deutsche Lieder. Schließlich hielt uns die Hoffnung immer wieder aufrecht, alle paar Tage wechselten die Gerüchte, wir kämen bald nach Hause. Keine Einzige verübte Selbstmord. Das Alter der Gefangenen war durchschnittlich 25 Jahre, aber es gab auch einige, die über 50 waren. Sie überstanden die Anstrengungen am schlechtesten. Als ich nach acht Monaten wieder fortkam, waren von den 1500 Frauen 900 gestorben."

Es gab keine Feiertage und keinen Sonntag, keine Post und keine kirchlichen Andachten. Die Menschen waren Arbeitsmaterial. Nicht weniger — aber auch nicht mehr. Wenn einer nicht mehr voll arbeitsfähig ist und nicht stirbt — kann er nach Hause gehen. So kam sie auf den Rücktransport, der fünf Wochen dauerte. Das ist die ganze Geschichte.

✲

Während ihres Berichtes bekam ich die Vision der vielen, vielen Ostarbeiterinnen, die erst sehr zerlumpt, später besser gekleidet, die Straßen der deutschen Städte bevölkerten. Alle mit dem diffamierenden Zeichen „Ost" auf der rechten Seite. Man hatte sie mitten aus Rußland geholt. Oft unter Gewalt, einfach von der Straße fort.

In Nürnberg wurde der Rüstungsminister als Hauptverantwortlicher für die Fremdarbeiter zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt. In der Begründung hieß es u. a.: „Das Beweismaterial bezieht sich zur Gänze auf seine Teilnahme am Zwangsarbeiter-Programm". Nürnberg — das war der tiefe Sinn der Urteile — sollte Startpunkt eines neuen Völkerrechtes im Sinne der Menschlichkeit sein! Aber müßten sich nicht alle Völker danach richten?

RÜCKSCHRITT der Woche

Bei Bamberger Großhändlern verdarben etwa 1000 kg Käse, da sie wegen der Zuteilung von 62,5 g pro Periode nicht ausgegeben werden durften.

In verschiedenen Schweizer Zeitungen wird gegen die Holzlieferungen aus Deutschland protestiert, die in Form von drei Güterzügen mit 100 Achsen täglich über den Bahnhof Radolfzell dorthin rollen. Zwischen Sigmaringen und Stockach fällen motorisierte französische Kolonnen in der Minute zwei Bäume, wobei die Stämme etwa 30 cm über der Erde stehen bleiben, und — wenn sie nicht dicker als 25 cm Durchmesser sind — verbrannt werden.

24 Stunden nach Bevins Schlußrede in Moskau wurde für alle Zeitungs- und Radiokorrespondenten die Zensur wieder eingeführt.

Im französischen Sektor Berlins waren alle Spruchbänder und Plakate, die am 1. Mai für eine Einheit Deutschlands und der Gewerkschaften warben, verboten.

Die „Motion Picture Association of America" protestierte gegen die Entscheidung der englischen und amerikanischen Militärregierung, die den Verleih deutscher Filme in der ganzen Welt zulassen wollen.

FORTSCHRITT der Woche

Die amerikanische Militärregierung hat angeordnet, daß alle die Angehörigen der Besatzungsmacht, die mit deutschen Zivilpersonen zu tun haben, Unterricht in der deutschen Sprache erhalten.

Seit Aufhebung des Fraternisierungsverbotes wurde bis 31. März 1947 an 726 Amerikaner die Erlaubnis zur Heirat mit deutschen Frauen erteilt.

Statt drei Monate Militärdienst müssen alle wehrpflichtigen Männer Norwegens nach einem Parlamentsbeschluß als Holzfäller in den norwegischen Wäldern arbeiten.

In Hessen ist es den Polizisten verboten, mit der Waffe gegen Kinder, Kranke, Greise und Hilflose und bei Verkehrsvergehen vorzugehen.

Von der „Independent Labour Party" wurde in London ein „Komitee für die Vereinigten sozialistischen Staaten von Europa" gewählt, dem die Hamburger Heydorn und Dittmer angehören.

Liebesgabenpakete in die US-Zone sind durch eine Anordnung der Militärregierung jetzt zollfrei (siehe „DU" Nr. 2, S. 4).

Foto: Bauer.

Arno Anderlohr

ein 27jähriger Architekturstudent in Karlsruhe

meint:

„Charmante Studentinnen? O ja, ich glaube die gibt es noch. Die Studentin möchte zwar als gleichberechtigte Kollegin von uns anerkannt werden — und doch erwartet sie im Geheimen, daß wir sie nicht nur als — Kameraden behandeln. Ein wenig zuvorkommender, rücksichtsvoller, ein wenig ritterlich sollen wir sein. Dieser Wunsch verleiht ihrem ganzen Wesen einen Charme, vor dem unser lauter, rauher, männlicher Ton ganz von selber weicht. Wir müssen diesem Wesen ganz einfach die Türe aufmachen oder einen Platz aufheben in den übervollen Kollegs. Wir möchten ihr gerne einmal einen blühenden Zweig auf den Platz legen, weil es uns glücklich macht, wenn sie sich freut. Aber wir wagen es noch nicht — das mit dem Zweig; unsere Hände sind noch zu ungeschickt zu solchen Diensten, nachdem sie so viele Jahre beinahe nur zum Zerstören gebraucht wurden. Viel leichter ist es uns, der Kollegin etwas zum Essen oder eine Zigarette zu schenken, es ist gebräuchlicher, weil es dafür einen sachlichen Grund — die gemeinsame Not — gibt. Aber was anderes als die Anmut, der Charme der Frau veranlassen uns, so zu handeln? Alle Studentinnen? Nein, nicht alle Frauen erreichen das bei uns. Und wenn den anderen, den „Männerkonkurrenzlerinnen", eine Türe vor der Nase zufällt, rührt uns das gar nicht …"

WO BLEIBEN DIE 4725 Stunden?

BADENS VOLKSSCHULER BRAUCHEN SIE, BADENS LEHRERINNEN HABEN SIE

I.

Es wird in Deutschland so schrecklich viel geredet und geschrieben von der Gleichberechtigung der Geschlechter, die eine selbstverständliche Voraussetzung jeder gut funktionierenden Demokratie ist. Nicht nur ideologisch muß sie allmählich bei uns verwirklicht werden, sondern auch praktisch, denn der Frauenüberschuß zwingt einfach zu solchen Maßnahmen, wenn nicht die Neuordnung unter falschen Voraussetzungen begonnen werden soll.

Wie sieht es nun in dieser Hinsicht bei dem Beruf der Lehrer aus, in einem Beruf, der heute wie kaum ein anderer ein Mangelberuf geworden ist? Man kann ein leichtes Schütteln des Kopfes, ein erstauntes Verwundern nicht vermeiden, wenn man sich in diese Materie vertieft.

Die Tatsachen: Die heute noch gültigen gesetzlichen Vorschriften bestimmen, daß eine Lehrerin 10 % weniger Gehalt als ein Lehrer erhält, allerdings auch nur 10 % weniger Stunden geben darf! Der Lehrer hat 32 Stunden wöchentlich zu halten, die Lehrerin 29. Wie kommen diese merkwürdigen Zahlen zustande?

II.

Um das festzustellen, muß man 16 Jahrgänge der amtlichen Verordnungsblätter durchstöbern, bis man zum Oktober 1931 gelangt. Im Artikel 45 der Haushaltsnotverordnung — heute schon historisch geworden unter dem Namen Brüningsche Notverordnungen — ist festgelegt worden, daß aus Ersparnisgründen eine Kürzung der Bezüge um 10 % durchzuführen sei. Deutschland hatte damals zwar noch einen geordneten Haushaltsplan, aber sehr wenig Geld. Die Lehrkräfte waren zu jener Zeit verpflichtet, wöchentlich 30 Stunden Unterricht zu geben. Gesetzlich durften 32 Stunden verlangt werden; deshalb kürzte man Gehalt und Stunden der weiblichen Lehrkräfte um 10 %, wobei der Staat das Geld sparte, die Schüler aber doch den gleichen Unterricht bekommen sollten. Um das zu erreichen, lud man die eingesparten weiblichen Unterrichts-Stunden den Männern auf und erhöhte deren Stundenzahl auf 32.

Die NS-Nachfolger dachten sich aber einen schönen Trick aus. Sie stellten nicht etwa die alten, normalen Zustände wieder her, sondern rechneten: 10 % von 32 macht über 3 — also haben die Lehrerinnen von nun an 29 Stunden zu leisten und bekommen trotzdem 10 % weniger Gehalt …

III.

Bei dieser gesetzlichen Regelung blieb es bis heute. Die tatsächlichen Verhältnisse aber blieben nicht so. Heute haben wir einen erschreckenden Mangel an Lehrkräften, denn nur etwa 2/3 der verlangten Unterrichtsstunden können gegeben werden. In Baden stehen 1575 weiblichen Lehrkräften an den Volksschulen 1420 männliche gegenüber. Trotz des fehlenden Unterrichts, trotz des Überschusses an Lehrerinnen bekommen diese weiterhin 10 % weniger Gehalt und dürfen weiterhin nur 29 Stunden lehren! Warum macht man hier nicht einmal ernst mit der Gleichberechtigung, die in diesem Falle sogar zuerst einmal in dem Anspruch auf gleiche Pflichten bestände?

IV.

Außer den berechtigten Forderungen der Lehrerinnen hat das Problem noch ein andere Seite. Infolge der Kriegsereignisse und der allzu langsamen Neuregelung des Schulwesens ist der Wissensstand, vor allem der älteren Schüler, erschreckend niedrig. Aber die Jungen und Mädchen, die heute zur Schule gehen, sollen einmal durch ihre Arbeit dazu beitragen, das Ansehen Deutschlands wiederherzustellen und seine Lebensbedingungen zu verbessern. Wie können sie das, wenn sie sich in der Schule nicht die notwendigen Grundlagen für ihre Berufsausbildung erwerben? Die Kinder sind unsere sicherste Hoffnung für die Zukunft. Wir müssen alles daransetzen, diese große Chance auszunutzen!

V.

Rechnen wir einmal: In Nordbaden allein würden in den Volksschulen durch eine 10 %ige Erhöhung der Stundenzahlen für Lehrerinnen 4725 Stunden mehr gegeben werden, eine Summe, gegenüber der die 10 %ige Gehaltserhöhung einen unbeträchtlichen Betrag darstellen würde.

Für die einzelne Lehrerin aber hieße das, daß sie mit drei Stunden mehr Unterricht in der Woche schon die Hälfte ihrer Miete bezahlen könnte!

Nehmen wir den nicht konstruierten Fall einer Dorfschule mit zwei Lehrern und vier Lehrerinnen: Bei dieser Neuregelung würden die Schüler dieser Schule 12 Stunden mehr Unterricht erhalten, sie würden endlich wieder etwas mehr lernen können, besser für das harte, anspruchsvolle Leben, das sie erwartet, vorbereitet werden.

VI.

Kann man es der jungen Deutschen, die Lehrerin werden möchte, verdenken, wenn sie es sich zweimal überlegt, ehe sie sich für diesen Beruf entscheidet? Und den qualifizierten Kräften, die wir ja gerade brauchen, daß sie sich für andere, besser bezahlte Berufe entscheiden?

Wer hat den Mut, hier den ersten Schritt zu tun? Einen Schritt der nichts weiter verlangt als eine sachliche Analyse der Tatsachen, einen unbürokratischen Entschluß, tiefe Liebe zu unseren Kindern. Wer ihn tut, gäbe der Frau auf eine unpathetische Art echte Gleichberechtigung, machte Schluß mit einer schon lange überholten Verordnung und schenkte den Kindern das Beste, was wir ihnen heute zu geben haben: Mehr Wissen! R. S.

Was Du wissen mußt!

Nach einer Rücksprache mit Oberleutnant Rumans, unterstehen die Jugendklubs in ihren Veranstaltungen den deutschen Gesetzen und Verordnungen. Danach ist gemäß der Pol.-VO. zum Schutze der Jugend vom 18. 8. 1943 RGBl. 1/2048 Jugendlichen im Alter von 16—18 Jahren der Besuch von Tanzveranstaltungen nur in Begleitung des Erziehungsberechtigten oder seines Beauftragten und nur bis 22 Uhr erlaubt.

Die „Junge Generation" der Karlsruher Lebensversicherung veranstaltet am 18. 5. 1947, um 16.00 und 19.30 Uhr, in der Festhalle Durlach, Wiederholungen ihres „Jamaika-Kabarett" zu Gunsten der Karlsruher Kinderhorte.

Die bereits angekündigte Tagung des Badischen Jugendherbergsverbandes findet am 7. und 8. Juni 1947 in Karlsruhe statt.

Der Karlsruher Jugendring veranstaltet vom 23. bis 28. Juni 1947 einen Volkstanzkurs. Meldungen sind bis spätestens 1. Juni über die Jugendorganisationen an den Leiter des Karlsruher Jugendringes zu richten.

In Baden steht bisher als einzige die Jugendherberge in Walldürn zur Verfügung. Sie bietet Übernachtungsmöglichkeit für 40 Jugendliche.

In der französischen Zone werden im Sommer Treffen deutsch-französischer Jugend durchgeführt. Es ist an eine Fortführung der Hochschulwochen, wie sie 1946 stattfanden, gedacht. An den Universitäten werden jeweils 150 Franzosen, 150 Deutsche und 100 Fremde an gemeinsamen Kursen teilnehmen.

Abzeichen und Wimpel für Jugendorganisationen bedürfen der Genehmigung. Anträge mit Muster bzw. Entwurf sind bei den zuständigen Kreisjugendausschüssen einzureichen.

Ein amerikanisch-deutscher Frauenclub wird am 22. Mai auf Anregung von Mrs. Sewall, die Gattin des Militärgouverneurs von Württemberg-Baden, in Stuttgart gegründet. Die Idee zur Gründung des Clubs wurde, wie uns Mrs. Sewall, die sich schon seit längerem mit der deutsch-amerikanischen Jugendarbeit befaßt, erklärt, aus den Erfolgen geboren, den die Zusammenarbeit zwischen deutschen und amerikanischen Mädchen gezeigt hat. Die gemeinsamen Interessen auf allen Gebieten des öffentlichen und kulturellen Lebens bieten die Gewähr für eine ersprießliche Zusammenarbeit.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DU
UND DER
SPORT

Karlsruhe
12. Mai 1947

Der Sieger des Tages, Hans Stuck, nach seinem Sieg. Foto: Wörner

Vor 180 000 Zuschauern:

Rekorde auf dem Hockenheim-Ring

Kling-Stuttgart (BMW) fuhr Tagesbestzeit: 153,9 km/Std. – Stuck siegte in der Rennwagen-Klasse

(Sonderbericht für „DU" von Kurt Wörner)

Nach fast neunjähriger Pause stand Europas schnellste Straßenrundstrecke, der Hockenheim-Ring, am 11. Mai erstmals wieder im Zeichen eines motorsportlichen Großereignisses, das eine noch nie dagewesene Meldeziffer von 220 Bewerbern aufzuweisen hatte. Dieser Rekordbesetzung entsprach auch das Interesse des Publikums: Trotz der durch die Verdoppelung der Sommerzeit sehr kurzen Nacht hatten sich aus allen Gauen und Zonen die Motorsportfreunde aufgemacht, waren natürlich aus der näheren Umgebung mit Fahrrädern, von weither mit Lastkraftwagen und in sieben überfüllten Sonderzügen, von denen zum Teil die Lokomotiven besetzt waren, nach Hockenheim gekommen, um die Wiederauferstehung der in herrlichem Hochwald gelegenen Rennstrecke mitzuerleben. Als um halb 10 Uhr morgens die erste der 11 Konkurrenzen gestartet wurde, hatten 180 000 Zuschauer die Zugänge zum Hockenheimring passiert. Tiefgestaffelt umlagerten diese Motorsportbegeisterten den 7,725 km langen Rundkurs und hielten die Tribünen am Start und Ziel sowie die beiden Flachkurven so dicht besetzt, daß die Absperrmannschaften mitunter kaum noch Herr der Lage werden konnten.

Schlag auf Schlag wickelte sich sodann das Rennprogramm minutenpünktlich ab. Und wenn es auch beim ausgiebigen Training während der beiden Vortage schon beträchtliche Ausfälle durch Maschinenschäden gegeben hatte, so waren die 11 Konkurrenzen doch immer noch so stark besetzt, daß sich über die verhältnismäßig kurzen Distanzen von jeweils nur 3–6 Runden wirklich erbitterte Kämpfe um die Führung abspielten.

Die imponierende Leistung des Tages vollbrachte der Sportwagenfahrer Kling auf einem als Stromlinien-Limousine karossierten BMW-2-Literwagen vom Typ „Mille Miglia" 1939; erreichte der Stuttgarter doch mit einem Gesamtdurchschnitt von 153,9 km/Std. einen neuen Sportwagen-Streckenrekord und zugleich damit auch die Bestzeit des Tages. Ein prachtvolles Rennen fuhr auch unser Altmeister Hans Stuck, der sein Debut auf dem kleinen 1100 ccm Cisitalia-Rennwagen mit einem klaren Sieg krönte, wobei er ein Stundenmittel von 141,5 km erzielte. Nur bedauerlich, daß gerade in dieser Rennwagenkonkurrenz sämtliche Starter bis auf den Pfälzer Jus auf seinem betagten Maseratiwagen der motoren-mordenden Schnellstrecke zum Opfer fielen. Mit besonderer Freude wurde der erste Nachkriegsstart des Nürnbergers Heiner Fleischmann quittiert, der in der Halbliterklasse gegen 36 Konkurrenten seine NSU zum Sieg führte, wobei er allerdings im Ziel nur 7 Zehntelsekunden vor dem BMW-Fahrer Eberlein-Katzwang lag. Fleischmann hatte mit einem Schnitt von 138 km/Std. die Bestzeit aller Solilizenzfahrer erzielt. Sein NSU-Stallkamerad Böhm-Nürnberg mit Beifahrer Fuchs vermochte als Sieger der 600 ccm Beiwagenklasse mit 120,4 km/Std. sogar einen neuen Streckenrekord für Gespanne aufzustellen. Zwei weitere Klassenrekorde, mit denen die Vorkriegsbestzeiten überboten wurden, gab es in der Lizenzfahrer-Beiwagenkonkurrenz der 1000 ccm-Klasse, die die Münchner Müller/Eder auf BMW mit 127,8 km/Std. und nur 3 Zehntelsekunden Vorsprung vor dem nochmals am Start gewesenen NSU-Gespannfahrerpaar Böhm/Fuchs gewannen. Außerdem konnte der Sieger der Sportwagengruppe bis 1100 ccm, der Rheinländer Vorster auf MG-Spezial mit 117,2 km/Std. den alten Klassenrekord um genau 1 km/Std. überbieten, während Vollmer-Essen (auf Hexander-Jap) und der Tuttlinger Nothelfer (NSU-Fiat) die beiden nächsten Plätze belegten.

Ganz besonders heiß ging es natürlich in den Meisterschaftsläufen der Lizenzfahrer her, die ja um ihre ersten Punkte für 1947 kämpften. In der Viertelliterklasse mußte der sonst traditionelle DKW-Sieger H. P. Müller-Bielefeld diesmal dem Marburger Lottes den Vortritt lassen, wenn er auch nur um 8 Sekunden geschlagen wurde. Als Dritter placierte sich hier der Stuttgarter Daiker vor Kohfink-Bietigheim und dem Braunschweiger Kuhnke. In der Sololizenzfahrerklasse bis 350 ccm kam der Saarländer Wolff-Mettlach auf Velocette zu einem verdienten Sieg vor seinem Markenkameraden Thorn-Prikker (Godesberg) und dem Essener Jäger auf Norton. Der Karlsruher Schnell auf seiner Eigenbaumaschine erreichte hier einen beachtlichen 4. Platz vor seinem Landsmann Speck, der eine DKW steuerte, während Nitschky und andere siegesgewohnte Fahrer auf dieser die Motoren überbeanspruchenden Strecke diesmal nichts ausrichten konnten. Ganz besonders heiß ging es in der Halbliterklasse her, die, wie schon gesagt, Altmeister Heiner Fleischmann (Amberg) auf NSU gewann.

Die von dem Begründer des Hockenheim-Rings, Rennleiter Christ, vorzüglich geleitete Veranstaltung, der schönstes Wetter beschieden war, verlief im übrigen trotz der enorm hohen Geschwindigkeiten und durchweg stark besetzten Konkurrenz — von unbedeutenden Stürzen abgesehen — ohne jeglichen ernsten Zwischenfall.

Ein Blick von den Tribünen auf die schnellste Straßen-Rennstrecke Europas. Foto: Basow

Lille Pokalmeister

Straßburg 2 : 0 (1 : 0) geschlagen

Vor 60 000 Zuschauern und in Anwesenheit des Präsidenten der Republik konnte am Sonntagnachmittag im Stadion von Colombes die Mannschaft von Lille ihren Vorjahressieg in der französischen Pokalmeisterschaft wiederholen. Lille besiegte Straßburg mit 2:0 Toren (1:0). Von Beginn des Spieles an drückte Lille und ging bereits in der 42. Sekunde in Führung. Auch in der zweiten Hälfte hatte Lille mehr vom Spiel. Das zweite und entscheidende Tor fiel in der 65. Minute.

Um den Abstieg

im Handball

Nach Ermittlung des Badischen Meisters im SV Waldhof stehen die noch zur Austragung kommenden Begegnungen im Zeichen des Abstiegs. In der Gruppe „Nord" dürften Edingen, Handschuhsheim und VfB Mannheim, in der Gruppe „Süd" Grötzingen und Blankenloch, unter Umständen Kirrlach, für den Abstieg in Frage kommen. Birkenau und St. Leon, Bretten und Daxlanden stehen auf dem Sprung zur Verbandsliga.

Im Vorspiel zu Phönix — Nürnberg siegte Beiertheim gegen SC Geislingen nach flottem Spiel 11:3.

Grötzingen — Blankenloch 8:13
Forst — Grünwinkel 9:8
Neckarau — Schwetzingen 13:6
Ketsch — Weinheim 11:7

„Hans im Glück" auf „Cisitalia"

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben", sagten wir im Vorjahr zu Hans Stuck, als er beim Karlsruher Dreieckrennen mangels eines Rennwagens auf einen Start verzichten mußte. Und nun ist der blonde Hans, der „König der Bergfahrer", wie ihn die internationale Motorsportwelt nennt, tatsächlich wieder soweit, daß er den modernsten europäischen Kleinrennwagen fahren kann! Er hatte sich gerade seinen knallroten „Cisitalia"-Einsitzer aus Italien geholt, als unser Motorsportmitarbeiter ihn in der Villa „Edelweiß" in Grainau antraf.

„Wie sind Sie so plötzlich zu dem schnellen „Cisitalia"-Rennwagen gekommen?"

„Ich baute seit vergangenem Sommer mit meinen Mechanikern an einem Alfetta-Eigenbau-Rennwagen. Ein amerikanischer Freund hatte mir sogar vorgeschlagen, mehrere Rennfahrzeuge herzustellen und eine eigene „Scuderia" zu begründen, um damit alle größeren Automobilrennen zu bestreiten. Irgendein Schweizer Blatt berichtete hiervon. Man las von meinen Plänen auch in Turin. Und eines Tages erhielt ich überraschend eine telegraphische Einladung, dorthin zu kommen. Diese Besprechung endete damit, daß das italienische Werk mich zunächst für drei Jahre als Fahrer für seinen Rennstall verpflichtet hat".

„Und wie beurteilen Sie diesen Wagen?" —

„Eine prachtvolle, hochmoderne Konstruktion, die Pietro Dusio mit seinen Landsleuten Giacosa und Savonuzzi entwickelt hat und die seit ihrem Vorjahrsdebut in Turin alle Konkurrenzen gewann — zuletzt den Großen Preis von Kairo. Der aus dem 1100 ccm-Fiat-Block entwickelte Motor leistet bei einer Verdichtung von 1:10 und 5600 Touren ohne Kompressor 61 PS, doch lassen sich m. E. durch Drehzahlsteigerung wohl 80 PS erreichen!"

„Wie groß ist die Spitzengeschwindigkeit?" —

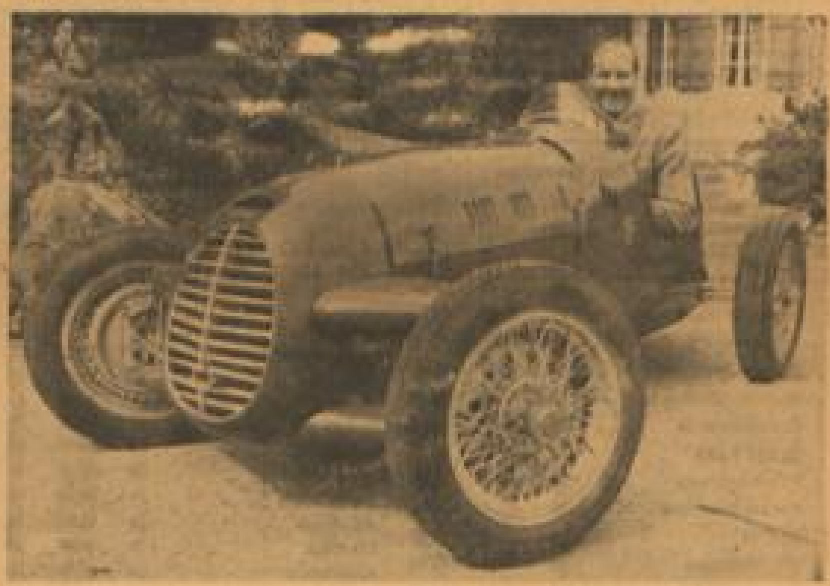
„Ich hoffe, daß wir an die 190 km/Std. herankommen! Der ganze Wagen ist ja so klein, daß ich zum Einsteigen fast einen Schuhlöffel brauche und wiegt mit seinem Stahlrohrchassis und der Leichtmetallkarosserie fahrfertig nur 350 Kilo. Neu ist für mich noch die Schaltung des Viergangetriebes, die automatisch durch die Fußkupplung und einen Gangwähler am Steuerrad erfolgt".

„Und die Straßenlage?" —

„Ausgezeichnet! Außerdem: Das Chassis meines Wagens trägt die Glücksnummer 13!" —

„Dann allerdings kann es ja nicht schiefgehen! Trotzdem wünscht Ihnen „DU": Hals- und Beinbruch!"

K. W.



Sonderaufnahme für „DU": Hans Stuck und sein neuer „Cisitalia"-Rennwagen, der ihm wie „angegossen" sitzt. Foto: Wörner

Die Sensation von München

KFV siegt in den letzten Minuten über Bayern 4:3 – Nürnberg führt mit 9 Punkten

(Sonderbericht für „DU")

In München schuf der Karlsruher Fußballverein eine Sensation, als er vor 15 000 Zuschauern die sieggewohnte Bayernelf mit 4:3 (0:1) zu schlagen vermochte. Der KFV war gegenüber seinen letzten Spielen nicht wieder zu erkennen. Er hatte sich vorgenommen, das 2:1 des Vorspiels zu wiederholen und schaffte es auch, wenn auch das knappe 4:3 schwer erkämpft war. Die Bayern traten zwar mit Ersatz für ihren Standardspieler Moll an, hatten aber wohl den KFV unterschätzt.

In den ersten 45 Minuten waren die Münchener überlegen und holten durch Bachl eine 1:0-Führung heraus. Der Linksaußen der Karlsruher, Ehrmann, schaffte aber nach dem Wechsel überraschend das 1:1. Dann schien Bayern dem Siege zuzusteuern, als kurz hintereinander ein durch Bachl verwandelter Elfmeter und ein Tor von Holzmüller das Ergebnis auf 3:1 für München stellten. KFV gab sich aber noch nicht geschlagen. Durch zügige Flankenangriffe riß er die Münchener Deckung auf und hatte in der letzten Viertelstunde die Genugtuung, durch Weber nicht nur aufzuholen, sondern auf 3:3 gleichzuziehen. Die Zuschauer feuerten nun „ihre" Bayern heftig an. Der KFV ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern erzwang in rasantem Endspurt durch ein viertes Tor den Sieg, der ihn mit einem Schlag in der Tabelle um drei Plätze nach vorn bringt.

VfB ausgeschaltet

Altmeister VfB Stuttgart vergab durch seine Niederlage gegen VfR Mannheim auch die letzte Chance, den führenden und schon als neuen Meister anzusprechenden 1. FC Nürnberg noch einzuholen. Die Besonderheit der Sonntagsbilanz ist, daß in der Erfolgsserie der ersten Sieben nur der VfB Stuttgart versagte. Auf den Tabellenplätzen am Schluß gab es dadurch nur Niederlagen, wenn man die große Münchener Überraschung ausnimmt.

In Mannheim schaffte Striebinger (VfR) das 1:0, dann glich Schilling aus und als in der 75. Minute Krieg schoß, faustete der Stuttgarter Torwart Schmidt den Ball ins eigene Tor. Schwaben Augsburg errang gegen Ulm seinen Sieg durch Tore von Lehner, Ostertag II und einen durch Lechner verwandelten Elfmeter. Im Frankfurter Eintracht-Sieg gegen BC Augsburg (3:1) war Heilig der Beste im Frankfurter Sturm und schoß allein drei Tore, denen sich drei herrliche Kopfballtore von Heilig und Wirsching anschlossen. Ihren schönsten Sieg erfocht die SpVgg Fürth gegen FSV Frankfurt mit 1:0, obwohl die Frankfurter den Ungar Rößner mit von der Partie hatten. Kurz vor der Pause landete ein Strafstoß von Hofmann (Fürth) von der 16-m-Linie im Frankfurter Tor. — Das Kräftemessen der beiden Tabellenletzten sah vor 5000 Zuschauern in Aschaffenburg die Viktoria über Bamberg mit 2:1 (2:0) erfolgreich.

Nürnberg schonte sich

Phönix Karlsruhe verliert 0 : 2 auf eigenem Platz

Rund 12 000 Fußballfreunde waren in den Wildpark hinausgepilgert, um den kommenden süddeutschen Meister bewundern zu können. Sie waren wohl alle ein wenig enttäuscht, denn die Nürnberger, eingedenk der noch bevorstehenden schweren Spiele (am Himmelfahrtstag gegen Schwaben) schonten sich sichtlich und waren mit einem durch zwei ähnliche Tore gesicherten 2:0 zufrieden. Der Klub war in stärkster Aufstellung mit Lindner; Billmann, Knoll; Übelein I, Kennemann, Gebhardt; Herbolsheimer, Morlock, Pöschl, Übelein II und Winterstein erschienen. Phönix hatte Gauß; Miklosch, Stekiw; Baier, Nied, Cantz; Kucan, Skonzen, Sommerlatt, Wippert. Auer zur Stelle. Nürnbergs Kombinationsmaschine beginnt sofort zu laufen und schon nach 4 Minuten erzielt auf Flanke von Herbolsheimer an dem völlig verdatterten Nied vorbei Übelein II aus kaum 8 Meter Entfernung, für Gauß unhaltbar, den ersten Treffer. Phönix läßt sich zunächst nicht entmutigen, aber es reicht nur zu ein paar Ecken, die Lindner oder Kennemann abwehren, aber auch die Klubstürmer drängen stärker, ein schöner Kopfstoß Morlocks geht darüber. Auf der Gegenseite vergibt Kucan die sicherste Ausgleichschance, als er frei vor dem Tor Lindner direkt in die Hände schießt. Gauß muß nun mehrfach vor Pöschl und Morlock retten, der schwarzblaue Angriff erzwingt ein halbes Dutzend Ecken, aber keine wird verwertet, so daß es mit 1:0 in die Pause geht.

Wer nach der Halbzeit ein Aufdrehen des Meisterelf erwartet hatte, wurde bitter enttäuscht. Die Nürnberger, im sicheren Bewußtsein ihrer haushohen technischen Überlegenheit, führten eine Art Gesellschaftsspiel vor, das bei der Harmlosigkeit des Gegners jede Spannung verlor. Einmal nur gab es etwas Aufregung, als Unverfehrt (Pforzheim), einer unserer besten Schiedsrichter, einen für das Auge wohl etwas harten, nach den Regeln aber kaum zu vermeidenden Elfmeter gab, den Pöschl prompt zum 2:0 verwandelte (53. Min.) Phönix jagt noch ein paar Freistöße hoch über das Netz, schraubt seine Ecken auf 8:5, aber an Torerfolge ist nicht zu denken, dazu steht das Klubbollwerk zu fest. Daß auch die Nürnberger keine Helden im Toreschießen sind, beweist Winterstein, als er aus wenigen Metern weit daneben trifft.

Der Klub hatte seine Stärke in der Hintermannschaft, in dem überragenden Stopper Kennemann vor allem, vorne waren Morlock und Pöschl die gefährlichsten. Bei Phönix hielten Gauß und die beiden Verteidiger das Spiel, im Sturm, falls man von einem solchen überhaupt sprechen kann, war Sommerlatt der eifrigste; Kucan zeigte einige schöne Durchbrüche. Wir glauben, daß die technisch und taktisch beste süddeutsche Mannschaft, der Klub, wenn es ernst wird, erheblich mehr kann, als er diesmal zeigte.

R. N.

Vor dem Karlsruher Tor: Übeleins Angriff wird von Miklosch gestoppt, während Cantz zur Hilfe herbeieilt. — Aus dem Spiel Phönix—1. FC Nürnberg 0:2.

Beim Länderkampf-Tag in Stuttgart erreichte die 4×100 m-Staffel von Karlsruhe mit 43,8 Sek. eine ausgezeichnete Zeit. Koch gab gerade den Stab an Nenninger ab. Foto: Knoblauch (?)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Briten-Fußball triumphierte

Die Kontinent-Elf wurde in Glasgow vor 140 000 Zuschauern mit 6 : 1 geschlagen

(„DU"-Sonderbericht der SSK aus Glasgow.)

7:4 standen die Wetten vor 8 Tagen für einen britischen Sieg gegen den Rest von Europa. Nach der Rotterdamer Generalprobe lautete die Quote nur noch 8 : 4.

Am Sonnabend setzte dann schon in den Vormittagsstunden der Anmarsch zum Hampden-Park, dem größten Stadion der Welt, ein. Die 140 000 waren zufrieden, als sie erfuhren, daß Tom Lawton, der Halbstürmer der England-Elf, doch mitspielen würde. Somit stellten sich dem Schiedsrichter George Reader aus Southampton, einem in vielen internationalen Begegnungen erprobten Pfeifenmann, folgende Vertreter:

Großbritannien: Swift; Hardwick, Hughes; Mac Cauley, Vernon, Burgess; Matthews, Mannion, Lawton, Steele, Liddel.

Rest von Europa: da Rui (Frankreich); Petersen (Dänemark), Steffen (Schweiz); Carey (Irland), Parola (Italien), Ludl (Tschechoslowakei); Lambrechts (Belgien), Green (Schweden), Nordahl (Schweden), Wilkes (Holland), Prest (Dänemark).

Das Los entschied: Großbritannien mit der Sonne im Rücken. Der „Rest von Europa" mit dem Wind.

Die erste Viertelstunde wurde in schnellem Tempo gespielt. Matthews, der wundervolle Rechtsaußen, dessen Transferangebot von 11 000 Pfund zur Zeit das Fußballgespräch in England ist, stellte sich mit seinen 32 Jahren in der Form seines Lebens vor. Das Eckenverhältnis stieg auf 7:0 für die Briten. In der 21. Minute endlich begann der Torreigen. Ein Zuspiel von Steele schloß Mannion mit einem Tor ab, das englische Fußballkenner als eines der schönsten Goals der Saison bezeichneten. Doch drei Minuten später war es der schwedische Mittelstürmer Nordahl, der mit einem Prachtschuß eine Hereingabe des Dänen Prest zum Ausgleich verwandelte. Begeistert gingen die 140 000 mit, schien es doch, als sollten die Optimisten recht behalten, die das größte Spiel des Jahrzehntes angekündigt hatten. Schade, daß die Freude nur so kurze Zeit währte. Als in der 33. Minute wiederum der rechte Britenflügel einen Angriff bis in den Strafraum hinein vortrug, stolperte der linke tschechische Läufer Ludl, berührte dabei den Ball mit der Hand und Schiedsrichter Reader deutete auf den Elfmeter. Mannion setzte an und ebenso plaziert wie scharf landet der Ball im Netz. 2:1 für Großbritannien. Die Kontinentspieler waren deprimiert, und ehe sie es sich versahen, war 30 Sekunden nach Wiederanstoß Steele auf der linken Seite durch und schoß zum 3:1 ein. Wiederanspiel, erneuter britischer Angriff, diesmal von rechts: Matthews gab den Ball herein, Parola kann Lawton noch abwehren, aber Mannion bekommt den Ball und das 4:1 ist fertig. So haben die Briten innerhalb vier Minuten drei Tore erzielt und das 1:1 zu 4:1 verwandelt. Aber dieses Ergebnis wäre noch erhöht worden, wäre da Rui im Tor des Kontinents nicht mehrfach in akrobatischen Hechtsprüngen in die Torecken geflogen und hätte manch gefährlichen Ball herausgeholt. Der „Rest des Kontinents" machte gegen Ende der ersten Halbzeit bereits einen niedergeschlagenen Eindruck und kämpfte schließlich so farblos, daß mancher Zuschauer schon bei der Pause abzuwandern begann.

Im Lager der Resteuropa-Elf war man sich bereits in der Pause klar, wo die Schwächen lagen. Steffen war bisher zwar ein guter Verteidiger, aber er ergänzte sich mit dem nicht zur ersten Spitzenklasse zählenden Dänen Petersen nicht gut genug. Besser war das Verständnis mit Parola, der völlig defensiv spielte und so sehr in die Rolle des dritten Verteidigers hineinwuchs, daß der Tscheche Ludl immer wieder auf Parolas Mittelläuferposten herüberwechselte und dadurch Matthews, dem gefährlichsten Mann im britischen Sturm, den Weg frei ließ. Auch Carey verstand es nicht ganz, den schottischen linken Flügel Liddel — Steele zu halten. Im Sturm „Resteuropas" war Nordahl der Beste. In der zweiten Hälfte aber wurde er von dem jüngeren Linksaußen Prest, der den britischen Zweimeter-Torwart Swift mehrfach zum Eingreifen zwang, übertroffen. Der britische Schlußmann in seinem gelben Sweater unternahm seine Aktionen mit einer solchen souveränen Ruhe und Zuverlässigkeit, daß die 140 000 zuweilen in schallendes Gelächter ausbrachen, wenn er wieder einem der Kontinentstürmer den Ball abnahm.

In der zweiten Hälfte spielten die Briten zunächst verhaltener und „Rest-Europa" kam mit seinem schnellen Mittelstürmer manchesmal durch, scheiterte aber an der Abwehr, insbesondere an dem sicheren, wenn auch zuweilen etwas harten Hardwick. In der 72. Minute ist wiederum dicke Luft vor da Ruis Tor. Lawton prescht heran, Parola kommt um Sekundenbruchteile zuvor und befördert den Ball ins eigene Netz. 5:1 heißt es jetzt für Großbritannien. Drückend ist die englische Überlegenheit. Wäre nicht da Rui im Tor, ein mit allen Künsten der Akrobatik und des Instinktes ausgerüsteter Spieler, es gäbe eine Katastrophe für Rest-Europa. Einem 6. Treffer der Briten gegenüber ist er allerdings machtlos, denn allzu sauber landet eine von Matthews hereingegebene Ecke auf Lawtons Kopf und ins Tor. Als das Spiel abgepfiffen wird, hatte bereits die Hälfte der Zuschauer den Platz verlassen.

In der „Rest-Elf" gehörten neben Ludl die Halbstürmer Green-Schweden und Wilkes-Holland zu den schwächsten Punkten. Bei Großbritannien war Swift ein wunderbarer Torhüter, Hardwick der stärkere der beiden sehr zuverlässigen Verteidiger, Vernon ein sicherer Stopper. Die Angreiferreihe spielte glänzend zusammen. Matthews, wie gesagt, lieferte eines der besten Spiele seiner Laufbahn und mit Lawtons zusammen übertraf er den Schottenflügel noch an Wirksamkeit.

Unter uns gesagt

Österreich gegen Schweiz: „Hoffentlich gibt es recht bald ein Revanchetreffen zwischen Österreich und der Schweiz. Bei regulären Eisverhältnissen — in Prag rutschte die Scheibe keine 5 m, so weich war das Eis durch einen plötzlichen Föhneinbruch — müßte Österreich doch noch gewinnen". Die Schweizer dürften von einer solchen Darstellung nicht gerade erbaut sein, denn gerade die Schweiz — und das etwas unglückliche Abschneiden in Prag darf nicht darüber hinwegtäuschen — ist auf dem besten Weg, im europäischen Eis-Hockey wieder eine führende Rolle einzunehmen. Die Helvetier waren schon auf ihrer schwedischen Reise vor einigen Monaten gelehrige Schüler in der Auswertung der neuen Regeln, demonstrierten in Paris gegen die dortigen Franco-Kanadier schulmäßiges Eishockey und rangieren in der Seine-Stadt klar von den übrigen tschechischen, amerikanischen und italienischen Eishockey-Gästen. Die Österreicher können also den Schweizern ihr 5:0 von Prag schon gönnen. G. K.

*

Der Fußball ist ein Zeichen dafür, daß die Welt rund ist, und daß die Wechselfälle näherliegen, als das gegenseitige Verstehen. Während heute eine (selbstverständlich unverdiente) Niederlage tiefste Resignation auslöst, bauen sich schon morgen wieder auf plötzlichen (selbstverständlich verdienten) Torerfolgen kühne Hoffnungen auf.

*

Mir sind Leute bekannt, die von der Sportvorschau mehr halten, als von den Ergebnissen. Sportvorschauen sind spezialisierter Optimismus. Was nachher kommt, ist meist ein hohnvoller Abgesang, der die Gemüter erst recht durcheinander wirft. Für den Leser beruht der Wert einer Sportvorschau in der visionären Gegenwart des Fußballplatzes. Ein Panorama voll unbestreitbaren Nervenkitzels. Noch ist „alles drin!"

Es gibt noch Sportplätze, die von idyllischen Tümpeln umsäumt werden und nur über morastige Feldwege zu erreichen sind. Manche wissen, daß ein derart ungünstiges Omen selbst den Siegeswillen einer wahren Meistermannschaft stark dezimiert. Der sieggewohnte Rivale nähert sich einem solchen Gelände etwas mit dem Gefühl, das ertappte Hamsterer beschleicht, wenn Polizeiorgane ihre zwei oder drei Pfund Mehl zu konfiszieren drohen.

*

Es verlohnt sich bei jedem Fußballspiel, das Publikum anzusehen. Oft ist das lohnender, als ein Blick auf den Platz. Frauen kommen überhaupt nur wegen der Menschen rund um die Barrieren. Für den richtigen Sportler freilich ist jeder Fußballplatz eine Art Paradies. Nur die Mitläufer brauchen eine Tribüne. Plätze ohne Tribüne sind dieser Menschenschicht unsympathisch, denn man möchte ja seinen Rang und seine Stellung nicht gerade an der Kasse gewissermaßen abgeben.

*

Der sonntägliche Lokalfußballkampf scheidet die Geschlechter noch klarer als Gott selbst es vermochte. Alle Bräute, Tanten und Mütter sitzen daheim beim Gerstenkaffee, während alle Väter, Söhne und Bräutigamer draußen auf dem grünen Rasen weilen. Sorgen haben freilich beide Teile. Aber auch ein Lokalkampf kann fröhlich sein. Kann ... Mitunter hat er sogar etwas von der stillen Romantik eines Bimmelbähnchens an sich. Auf jeden Fall gehört er zum Ort wie der Gesangverein, das Laientheater, oder das Heimatblättchen. Und am aufregendsten ist er dort, wo er im Gestrüpp unkultivierter Feldwege und am Rande dörflichen Morastes ausgetragen wird. Dort ist auch der Fußball, genau wie seine Umgebung, noch „urwüchsig". Ach, in den Städten weiß man nichts mehr davon .... E. H.

Mannheims kleines Lokal-Derby

Waldhof schlägt Neckarau 3 : 0

Das Mannheimer Stadion war zu diesem Lokalspiel mit annähernd 18 000 Zuschauern gefüllt, als die Mannschaften in der gewohnten Aufstellung antraten: VfL Neckarau: Sprengel; Wenzelgruber, Sälzer; Jannewein, Klostermann, Wahl; Balogh, Preschle, Karl Gramminger, Martin Gramminger, Sosna — Waldhof: Vetter; Konrad, Siegl; Rudi Maier, Krämer, Bendler; Herbold, Fanz, Lipponer, Rube, Siffling. Es schälte sich schon zu Beginn eine leichte Ueberlegenheit der Waldhofmannschaft heraus, die in der 8. Minute den zweiten Eckball durch Lipponer verwandelte. VfL ist wohl etwas verblüfft, aber die Mannschaft findet sich rasch wieder zusammen. Die schönsten Angriffe werden aber die Beute von Siegl, der im Schlußtrio der überragende Mann ist. Einen Angriff Waldhofs verschießt Lipponer freistehend, obwohl Sprengel, der heute einen schlechten Tag hat, herausgelaufen war. In der 36. Min. übernimmt Lipponer den Ball, spielt ihn Siffling zu, der in die Mitte gelaufen ist, und das zweite Tor ist markiert. Eine Minute später rettet nur ein Abseits von Lipponer Neckarau vor einem weiteren Tor. Waldhofs Spiel ist zügig und raumgreifend, Neckarau spielt dagegen zu eng und vor allem der Sturm hat keinen Zusammenhang. In der zweiten Spielhälfte hat Neckarau wohl 18 Minuten etwas mehr vom Spiel, aber es zeigt sich, daß die Hereinnahme von Balogh zur Mitte kein Vorteil war. Dann fällt das dritte Waldhoftor. Siffling ist auf Halblinks gegangen und bringt einen scharfgeschossenen Ball aufs Tor. Sprengel ist wohl zur Abwehr bereit, aber der Ball geht über seine Hände hinweg ins Tor. Der Jubel bei Waldhof ist groß, und man nimmt nun zur Sicherheit die beiden Halbstürmer Fanz und Rube zurück. Trotz allem ist der Dreimannsturm gefährlich. Ein Elfmeter wird von Fanz zu leicht getreten und Sprengel hält ihn im Fallen. Der Ehrentreffer für Neckarau liegt in der Luft, aber er glückt nicht. Waldhof ist etwas ermüdet, geht aber trotzdem zu schnellen Angriffen über. Sprengel hat alle Hände voll zu tun. Vetter glückt auf der Gegenseite eine gewagte Fußabwehr, die noch zwei Ecken für Neckarau einbringt. Das Lokalderby zeigte nicht die Spannung wie sonst. — Schiedsrichter Strobel aus Schwabach war in seinen Entscheidungen korrekt. rp.

Tabelle der Oberliga

FC Nürnberg	29	88:18	49:9
1860 München	30	55:22	47:13
Schwaben Augsburg	29	61:38	35:21
SV Waldhof	29	64:43	36:22
Eintracht Frankfurt	30	48:36	34:26
VfB Stuttgart	29	53:45	34:24
Kickers Stuttgart	29	58:41	32:26
Kickers Offenbach	30	50:48	32:28
Schweinfurt 05	28	38:33	29:27
SpVgg Fürth	29	39:38	28:30
VfR Mannheim	30	39:47	28:30
Bayern München	30	45:48	27:31
Ulm 46	30	43:60	26:34
VfL Neckarau	29	50:62	24:34
Karlsruher FV	30	37:62	22:38
Aschaffenburg	30	35:60	22:38
FSV Frankfurt	30	31:48	21:37
Phönix Karlsruhe	29	23:61	20:38
BC Augsburg	29	44:74	20:38
FC Bamberg	29	30:63	18:38

Die vertagte Vorentscheidung

Noch drei Vereine können in der Landesliga Nord Meister werden — Mühlburg am Ziel

Gruppe Nord

Feudenheim	24	76:24	39:9
Rohrbach	24	79:36	38:10
Friedrichsfeld	24	60:22	37:11
Phönix Mannheim	24	61:40	35:13
Sandhofen	24	75:35	30:18
Viernheim	24	61:37	30:18
Neulußheim	24	55:44	26:22
Eppelheim	24	61:50	23:25
Mosbach	24	44:57	18:30
Sandhausen	24	48:62	18:30
Sinsheim	24	28:60	14:34
Wertheim	24	31:89	11:37
Neckargemünd	24	31:90	9:39
Walldürn	24	27:82	9:39

Feudenheim ist ein weiterer Schritt zur Meisterschaft gelungen. Leider ließen die Platzverhältnisse in Sinsheim das flache Spiel der Feudenheimer Mannschaft nicht zu. Der Sieg war aber schon mit 2:0 bei Halbzeit sichergestellt, obwohl die Sinsheimer Mannschaft sich sehr zur Wehr gesetzt hat. In der zweiten Hälfte erzielte Rominer für Sinsheim den Ehrentreffer, dem Feudenheim nur noch einen Treffer entgegensetzen konnte. — In Walldürn wurde das Spiel gegen Rohrbach beim Stand von 1:3 abgebrochen. Der Verbandsschiedsrichter war nicht anwesend, weshalb man sich auf einen Rohrbacher Schiedsrichter einigte, der aber nicht ganz den Wünschen entsprach. Walldürn geht durch den Linksaußen Fürst in Führung, muß diese aber bei einem Hände-Elfmeter wieder abgeben. Wenzelburger auf Halblinks erzielt ein weiteres Tor für Rohrbach, das langsam aufkommt. Eine etwas umstrittene Abseitsstellung bringt den dritten Treffer. Die Zuschauer protestieren so lebhaft, daß der Schiedsrichter das Spiel abbrechen mußte. — Dem Mannheimer Phönix gelang es, die Viernheimer 2:0 abzufertigen, obwohl der Gast zeitweise drückend überlegen war. In den ersten 10 Minuten gelang Seitz der erste Treffer und 12 Minuten vor Schluß konnten Klauß und Gottmann zwei weitere Erfolge für die Mannheimer erzielen.

Der Tabellenletzte Wertheim hat gegen Eppelheim einen glücklichen 3:2-Sieg erfochten. — Bei seiner Reise nach Neckargemünd hatte Friedrichsfeld viel Glück. Schon gleich nach Beginn steht das Treffen 1:0 für den Meisterschaftsanwärter, aber Neckargemünd gleicht in der ersten Halbzeit aus. In der letzten Minute fällt das 2. Tor für Friedrichsfeld infolge eines Deckungsfehlers der Hintermannschaft. — Neulußheim hat in Sandhausen 2:3 verloren und dieses Ergebnis dürfte wohl die Überraschung der Gruppe Nord sein. Durch eine gute Mannschaftsleistung kam Sandhofen in Mosbach 4:2 zum Sieg.

Gruppe Süd

Mühlburg	28	122:14	50:6
FC Pforzheim	28	104:28	42:18
VfR Pforzheim	25	86:33	41:9
Knielingen	27	69:36	39:16
ASV Durlach	27	79:33	37:17
Daxlanden	25	48:27	33:17
Neureut	25	50:48	27:23
Germania Brötzingen	25	53:55	25:25
Dillweißenstein	26	51:77	21:31
Ettlingen	27	48:68	21:33
Weingarten	26	47:57	19:33
Mühlacker	26	40:76	15:37
Frankonia Karlsruhe	24	39:70	12:36
Oberhausen	25	27:108	12:38
Wiesental	27	33:76	12:42
Söllingen	27	27:84	11:43

Der VfB Mühlburg der zur Meisterschaft aus den ausstehenden beiden Heimspielen nur noch 2 Punkte benötigt, schlug die sich tapfer wehrenden Ettlinger mit 7:0; vor der Pause verwandelte Rastetter einen Strafstoß und nach dem Wechsel erzielte Seeburger den 2. Treffer. Sehr unglücklich spielte der ASV Durlach bei den Pforzheimer Rasenspielern. Obwohl die Mannschaft über weite Strecken des Spieles hinweg überlegen war und den gefälligeren Fußball vorführte, holte der VfR durch Ausnutzung der Chancen bei vereinzelten Vorstößen mit 2:0 den Sieg und die Punkte. In Weingarten, wo die Punkte für Gastvereine immer schwer zu holen sind, kam der Pforzheimer Club zu einem knappen 3:2 Sieg, der bis zum Schlußpfiff bedroht war. Der VfB Knielingen setzte seinen Siegeszug fort und schlug die Karlsruher Frankonia mit 4:1 durch Tore von Ernst (2), Grabs und Schmitt, wobei Bechtold wieder im Aufbau glänzte. Überlegener als das 4:2-Ergebnis besagt war der FV Mühlacker in der Begegnung mit Wiesental, das in der letzten Zeit durch gute Ergebnisse etwas in den Vordergrund getreten war. Einige Mühe hatten dagegen die Brötzinger Germanen gegen den Abstiegskandidaten Oberhausen, der schließlich nach hartnäckiger Gegenwehr 4:3 besiegt wurde. Überraschend klar fertigte der Tabellenletzte Söllingen mit 4:0 die SV. Dillweißenstein ab. Rab.

Auftakt im Radsport

Rund um die Karlsruher Stadthalle

Als Auftakt zur diesjährigen Rennsaison veranstaltete der Karlsruher Radsportverein Frh. v. Drais am Samstagabend ein Rundstrecken-Radrennen um den Platz bei der Markthalle.

Das einleitende Altersrennen für Fahrer über 35 Jahre ging über 30 Runden — 15 km und war eine reine Mannheimer Angelegenheit. Sieger wurde Braun mit 7 vor Münd mit 6 Punkten, wobei die erste Wertung von Braun vor Svezina II und Münd, die zweite Wertung von Münd vor Braun gewonnen wurde.

Im Hauptrennen über 100 Runden = 50 km mit fünf Wertungen waren 16 Fahrer aus Mainz, Brötzingen, Mannheim, Waldhof und Karlsruhe am Start. Die beiden Karlsruher Fahrer Nagel I und II übernahmen gleich zu Beginn die Führung und ließen sich während des ganzen Rennens nicht aus der Spitzengruppe verdrängen. Die erste Wertung wurde von Nagel I gewonnen, während beim zweitenmal die Reihenfolge Dewald-Mannheim, Ziegler, Nagel II war. Inzwischen waren bereits einige Fahrer infolge Defekt und Sturz ausgeschieden bzw. überrundet worden. Nach der dritten Wertung in der 60. Runde lag Nagel I mit 12 Punkten vor Nagel II und Ziegler mit je 8 Punkten in Führung. Prämien in Form von Geld und amerikanischen Zigaretten holten sich Dewald, Berner und Ziegler. Von den zehn noch im Rennen befindlichen Fahrern gingen Nagel I, Ziegler und Nagel II als aussichtsreichste Fahrer in die letzten 20 Runden, wobei Ziegler durch Defekt um eine Runde zurückfiel. Den Endspurt holte sich Berner.

Ergebnis des Hauptrennens: 1. Nagel I 18 Punkte, 2. Nagel II 13 P., 3. Dewald 10 P., 4. Kauffmann 8 P., 5. Fleck 8 P., 6. Svezina I 8 P., 7. Wolff 6 P., 8. Ziegler 14 P. (1 Runde zurück), 9. Berner 11 P. (1 Runde zurück).

Europa — Amerika

Kampf der Amateur-Boxer

In den Tagen vom 12. bis 17. Mai werden in Irland die Amateurboxer ihre Meisterschaft ermitteln. Dublin erwartet die Besten aus 22 Nationen. Aus ihrer Mitte wird die Europa-Mannschaft erkoren, die nach einem Zwischenraum von sieben Jahren den traditionellen Erdteilkampf Amerika—Europa zu bestreiten hat, der am 30. Mai in Chikago vor sich geht. Viermal standen sich bisher Amerikas und Europas Amateure gegenüber. Beim ersten Match, 1925, trennte man sich 8 : 8, 1936 siegte Amerika 10 : 6 und ein Jahr darauf gewann Europa mit dem gleichen Ergebnis, während es 1938 wieder zu einem 8 : 8 kam. Unsere deutschen Amateure standen 1931 und 1932 als Länderstaffel Amerika gegenüber; sie siegten in Berlin 10 : 6 und remisierten 8 : 8 in Chikago. Das gelang, weder vorher noch nachher keiner anderen Länderstaffel. G.

ten Hoff siegte vor 40 000 Zuschauern

Herausforderer Grupe in der 3. Runde k. o.

(SSK-Sonderbericht des „DU")

Hamburg, 11. Mai.

Die Reklametrommel für die zweite deutsche Schwergewichtsboxmeisterschaft nach dem Kriege war gut gerührt worden. Man witterte eine Sensation und Manager Hallhoff konnte lachen, als die Karten für den Kampf bereits Tage vorher restlos vergriffen waren: 40 000 drängten sich sitzend und stehend um das Ringviereck auf dem Viktoria-Sportplatz Hoheluft. Vor dem Kampf wurden Schmeling, Neusel, Kölblin vorgestellt. Danach rüstete sich der blonde Walter, der im vorigen Jahr Hein ten Hoff die größte Schlacht der deutschen Meisterschaft 1946 geliefert hatte, um den Hörern im Rundfunk den Kampf zu schildern.

Hein ten Hoff, mit 196 cm Körpergröße und 98 kg Kampfgewicht, stand ein nur 1 cm kleinerer und um 3,5 kg leichterer Herausforderer gegenüber. Mit Abtasten begann die erste Runde, in der beide außerordentlich schnell auf den Beinen waren. Von Grupes vielgerühmter Rechten sah man zunächst nichts, nur seine Linke wirkte gegenüber früher verbessert. Hein ten Hoff wich den Schlägen des Herausforderers geschickt aus und wartete sichtlich darauf, daß er seine harte Linke abschießen konnte. Dies war zum erstenmal in der zweiten Runde der Fall, als Grupe sofort Wirkung zeigte. Seinen Schlägen fehlte von nun an Konzentration und Genauigkeit, außerdem wirkte er nervös. In der dritten Runde kam völlig unerwartet ein weit hergeholter linker Haken an Grupes Kinn und der Hamburger mußte bis neun auf die Bretter. Weitere 30 Sekunden später besorgte eine neuerliche genaue Rechte des Meisters zur maßlosen Überraschung der Zuschauer den Rest. Grupe hatte mit seiner Voraussage „Einer von uns beiden wird wohl ins Gras beißen müssen" Recht behalten. Die Überraschung war nur, daß die berühmte Rechte des Herausforderers nicht ein einziges Mal ihren Weg zum Körper und Kopf ten Hoffs gefunden hatte ... Der Meister aber bewies, daß er nicht nur ein guter Distanzboxer, sondern auch ein gefürchteter k.o.-Schläger ist.

Von Ring und Matte

Feudenheim schlägt Groß-Zimmern

Im Kampf um die Süddeutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen schlug der badische Meister ASV Feudenheim den Spv. Groß-Zimmern mit 6:1. AC Bamberg schlug den Württembergischen Meister Spv. Münster sicher mit 6:1.

*

800 begeisterte Zuschauer erlebten in Karlsruhe einen knappen, aber verdienten Sieg der Germania Karlsruhe über die äußerst starke Ringerstaffel von Stuttgart 05. Im Bantamgewicht mußte Tritschler (K) eine Niederlage gegen Nisch (St) einstecken. Klink (Federgewicht) setzte dem 2. Deutschen Meister Novak (St) stark zu. In der 3. Minute mußte Novak verletzt aufgeben. Hornfeck (K) warf im Leichtgewicht den Stuttgarter Ulmer in 1 Min. auf die Schultern. Gegen den mehrfachen Württembergischen Meister Kurtz (St) hatte Schiehle (K) nichts zu bestellen. Kurtz siegte entscheidend. Im Mittelgewicht unterlag Haeberer (K) gegen Wössle (St). Hagendorn (K) warf in 5 Min. Brückmann (St) auf die Schultern. Im Schwergewicht besiegte Zeh (K) den Stuttgarter Pressel entscheidend.

Im Gewichtheben setzte sich Stuttgart in überlegener Weise durch und siegte sicher mit 3035 Pfd. vor der jungen Karlsruher Mannschaft. Bester Einzelkämpfer war Siegloch (St) mit 575 Pfd. Bester der Karlsruher Mannschaft war Benkesser mit 525 Pfd.

*

Dreifacher Europameister im Ringen ist der jetzt für die Sowjetunion startende Este Kotkas. Dennoch gilt sein ganzer Ehrgeiz dem Hammerwerfen, in dem er mit 52,88 m auch schon den russischen Rekord hält und zu gerne auch Europameister werden möchte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Zwei Jahre nach Kriegsschluß:

In einer Schulklasse im Berliner Norden wurde ermittelt, daß von 41 Schülern (13—14 Jahre alt)

9 ganz allein, 21 ohne Väter und 11 ohne Mütter sind;

4 ein eigenes Bett, 19 Bettwäsche haben;

7 ohne Hemd, 14 ohne Schuhe, 32 ohne Mantel waren;

32 schon zugegebenermaßen gestohlen hatten.

In einer Mädchenberufsschulklasse (15—18 Jahre) waren

14 die Ernährer der Familie;

5 Besitzer eines Bettes;

14 ohne Bettzeug und

7 geschlechtskrank.

Diese Zahlen wurden bei der Diskussion im Berliner Stadtparlament vorgebracht; alle Parteien stimmten dem Antrag zu, sofort eine Berliner Jugendnothilfe zu schaffen.

Soziale Kritik

Nachdem Herr Dr. Fischbacher, weiland unbekannter Kreisdirektor, sich und die ganze Innung (des Bayerischen Bauernverband) mit seiner Parole zur sittlichen Erneuerung: „Die Ehe zwischen einem Bayern und einer Norddeutschen ist Blutschande" so blamiert hat, daß dieser zweifelhafte Ruhm den Bürgermeister in Ried, Schwaben (788 Einwohner), nicht schlafen. Er veröffentlichte folgenden Brief:

„An den Bayerischen Bauernverband!

Die Bauernschaft der Gemeinde Ried erklärt zu den Ausführungen des Herrn Dr. Jakob Fischbacher folgendes:

1. Bauernhöfe, deren Besitzer ausgestorben sind, müssen bevorzugt den Einheimischen zugeteilt werden, da bei diesen eine Nachprüfung ihrer Bauernfähigkeit und ihrer politischen Vergangenheit möglich ist. Im übrigen unterliegt dieser Bauernhof dem Besitzrecht und kann nur durch rechtmäßigen Kauf erworben werden.

2. In der deutschen Einheitsfrage kann eine Treuhänderschaft durch Norddeutsche nicht anerkannt werden, soweit es sich um bayerische Belange handelt, da hierdurch ein Minderwertigkeitsstandpunkt Bayerns zum Ausdruck kommt. Alle Norddeutschen sind daher aus bayrischen Verwaltungen zu entfernen. Durch die preußische Politik ist Bayern innerhalb einer Generation nur zu Blutopfern geführt worden, weshalb Norddeutschland seine Führungsfähigkeit infolge Unfähigkeit verloren hat.

3. Die Heirat zwischen Bayern und Norddeutschen ist eine Privatangelegenheit.

4. Die Herabsetzung der Selbstversorgerrätze wird mit dem Achtstundentag beantwortet.

5. Schwarzhändler aus dem Rheinland erklären, daß dieselben in ihren Arbeitsstätten halb mit Geld und halb mit landwirtschaftlichen Geräten (Sensen, Hacken usw.) ausbezahlt werden, um diese Artikel in Bayern gegen Lebensmittel zu verhamstern.

6. Die Bauernschaft in Ried ersucht um Lizenzierung folgenden Wandspruches: „Wenn Bayern in den letzten hundert Jahren von alten Viktualienweibern und Deutschland von alten Fischweibern regiert wurden wäre, dann wäre Deutschland heute ein blühendes Land." Für jede Widerlegung wird ein Wandspruch auf Rindsleder aufgezogen und eingerahmt gratis ins Haus geliefert.

Hans Ferner, Bürgermeister in Ried."

Narren gibt es in ganz Deutschland, aber im bayerischen Land zeigen sie häufiger als sonst in Deutschland den merkwürdigen Mut, ihre Narrheiten zu plakatieren. Bei aller unfreiwilligen Komik hat diese Sache einen ernsten sozialen Hintergrund denn bei der Bodenreform haben die Bauernverbände ein entscheidendes Wort mitzusprechen und die Flüchtlinge haben keinen Pfennig Geld.... In Ried sprach die Stimme der Unvernunft; daß es aber auch in Bayern Stimmen der Vernunft gibt, das zeigte der Landrat von Wertingen.

BUROKRATEN . . ., BÜROKRATEN . . .

Das Mädchen Line

oder DER KAMPF MIT DEM DRACHEN

Vor ein paar Wochen ist es passiert. Es war ein junges Mädchen, das gerne arbeiten wollte. Da es aber in einem kleinen Dorf wohnte, in dem man weder Dienstmädchen, noch Zimmermädchen, noch Küchenmädchen brauchte, suchte es sich in der nahellegenden Stadt, in der großer Mangel an Arbeitskräften in diesen Berufen herrschte, eine Stellung. Es packte seinen Koffer, fuhr in die Stadt — sie lag in derselben Zone, so daß sie keinen Passierschein benötigte — und begann mit frischem Mut ihre Arbeit. Da aber heute wohl selbst der liebe Gott nicht mehr ohne Lebensmittelkarten leben kann, mußte auch unsere Line sich zum Ernährungsamt begeben. Fein säuberlich in ihre Handtasche gepackt hatte sie eine polizeiliche Abmeldung, eine Ernährungsamtsabmeldung und eine Arbeitsbescheinigung ihres neuen Chefs. Sie erfragte mit einiger Mühe das zuständige Zimmer, wartete etwa zwei Stunden und erfuhr dann bei dem Beamten zu ihrem Bedauern, daß sie ohne polizeiliche Anmeldung und ohne Bescheinigung vom Arbeitsamt keine Lebensmittelkarten bekommen könne. Da inzwischen Mittag war, ging sie nach Hause und beschloß, am folgenden Tag zuerst einmal zur Polizei zu gehen.

Wieder wartete sie mehrere Stunden, alle Büros sind nur am Vormittag geöffnet und auch da sind oft die Zimmer von innen verschlossen, während die Menge draußen immer größer wird. Doch auch auf der Polizei hatte Line keinen Erfolg, sie mußte zuerst zum Arbeitsamt. Dort erfuhr sie, daß sie sich nur mit einer schriftlichen Abmeldung von dem für ihr Dorf zuständigen Arbeitsamt anmelden könne. Trotz eines Telegramms erhielt sie diese erst nach einer Woche. Line hatte noch immer keine Lebensmittelkarten. Wenn sie nicht in einem großen Betrieb gearbeitet hätte, in dem es nicht auf eine Person mehr oder weniger ankam, hätte sie wieder nach Hause, zu ihren Eltern fahren müssen, um nicht in der Stadt zu verhungern.

Da Line jedoch die Woche nicht unnötig verstreichen lassen wollte, ging sie an einem anderen Morgen auf das Wohnungsamt, um wenigstens mittlerweile ein Zimmer zu suchen. Sie kam um neun Uhr morgens dort hin, eine dichte Menschenmenge wartete bereits. Line stand geduldig drei Stunden, dann wurde sie nach Hause geschickt, es war Mittagspause. Am nächsten Tag versuchte sie es wieder; als sie endlich in das Zimmer vorgedrungen war, erfuhr sie, daß sie zuerst eine Zuzugsgenehmigung, eine Bescheinigung vom Arbeitsamt, eine polizeiliche Anmeldung haben müsse und, daß es dann selbst noch nicht sicher sei, ob sie ein Zimmer bekomme, da es im Augenblick überhaupt keine freien gäbe. Lines Arbeitsbegeisterung ließ allmählich nach und auch ihr Arbeitgeber fing an ärgerlich zu werden, da Line immer und immer wieder einen Vormittag freibekommen mußte, um ihre zahlreichen Amtsgänge zu machen.

Nach fast fünf Wochen bekam Line ihre ersten Lebensmittelkarten und zwar nur für die laufende Zuteilungsperiode. Als sie auch die für die vergangenen Wochen ausgegebenen Karten nachforderte, machte man ihr erneut Schwierigkeiten, da sie ja bisher auch ohne Karten gelebt hatte und nicht verhungert war. Außerdem stellte sich dabei heraus, daß sie auf irgendeinem Antrag provisorische Karten hätte bekommen können. Doch das hatte ihr niemand gesagt. Erst nachdem sie Bescheinigungen beibrachte, daß andere ihr in den vergangenen Wochen die Marken geliehen hatten, erhielt sie diese ersetzt.

Ein Zimmer hat Line heute noch nicht und ob sie in absehbarer Zeit eines bekommen wird, ist sehr fraglich.

Es klingt unglaublich, wenn man dies alles so erzählt, und man sollte meinen, daß in einem modernen Staat so etwas nicht mehr möglich ist. Aber dieser wahre Fall ist nicht vereinzelt; in unendlichen Varintionen wiederholt er sich in allen vier Zonen Deutschlands.

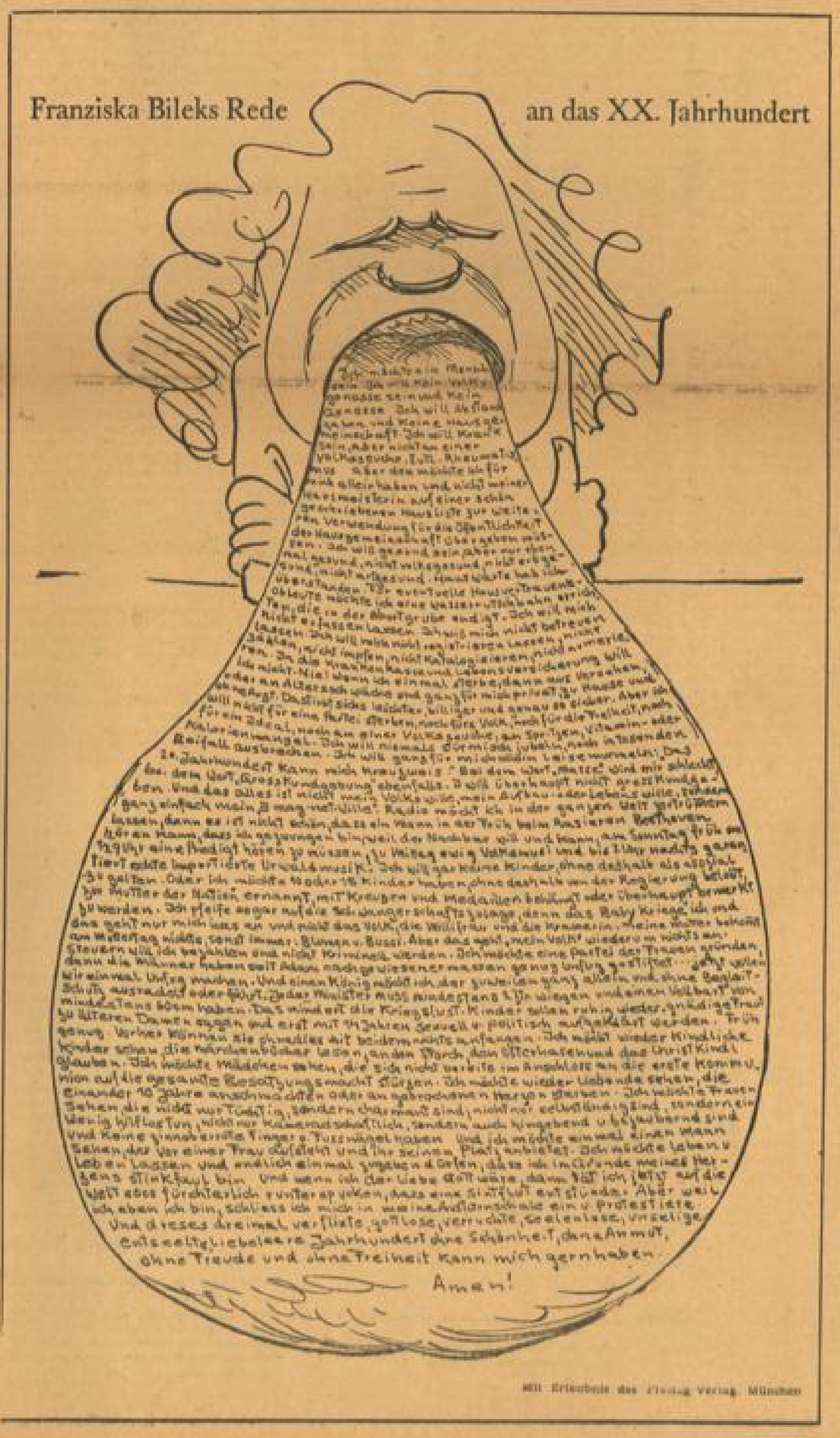
Ist es wirklich unbedingt notwendig, daß man den Menschen diese Schwierigkeiten macht und ihnen systematisch die Freude an der Arbeit austreibt? Gibt es wirklich in heutiger Zeit keine Möglichkeiten einfachere und rascher arbeitende Verfahren für Menschen, die arbeitswillig sind, zu finden? Oder kann man sie nur deshalb nicht anwenden, weil dann vielleicht einige der vielen Beamten, die auf all diesen Behörden und Ämtern beschäftigt sind, überflüssig würden? Das Leben ist heute schwer und man beklagt sich überall über die Trägheit und die Unlust unter den jungen Menschen; warum läßt man sie dann hundert, statt zehn Gänge machen?

Unser Gegenvorschlag: an jedem Bahnhofsausgang, an jedem Rathaus, an jeder Polizeibehörde wird eine große Tafel angebracht, auf der zu lesen ist, auf welchen Ämtern, in welcher Reihenfolge und zu welchen Tageszeiten ein Neuling erscheinen muß. Und noch eines: könnten nicht die bedienenden Beamten etwas freundlicher, menschlicher, höflicher zu den Rat- und Hilfesuchenden sein?

Kleinigkeiten?

Vielleicht! Aber wenn man Kleinigkeiten in Seidenpapier einwickelt, dann machen sie mehr Freude.

Susanne Varenius.



Mit Erlaubnis des Fischer Verlag, München

Stimme der Vernunft

Hungersnot, Krankheit und Tod herrschen noch immer in Deutschland. Wir dürfen hierzu nicht länger schweigen. Wenn wir Christen nicht unsere Stimme im Namen des Mitgefühls, der Sympathie und der Nächstenliebe erheben, so werden es die Heiden in unserer Mitte tun. Der Krieg ist total gewesen und ebenso seine Schrecken, aber unter dem Schleier der Geheimhaltung werden seine Grausamkeiten fortgesetzt. Tausende von Frauen und Kinder sind noch voneinander getrennt. In Bergwerken und Fabriken werden Kriegsgefangene gezwungen, Sklavenarbeit zu verrichten, die sich nur wenig von Zwangsarbeit unterscheidet. Laßt uns nicht Teilnehmer an Hitlers Verbrechen werden, indem wir dieselben Dinge tun, die wir sonst verdammten und bekämpften. Daß diese Zwangsarbeit als Reparation bezeichnet wird, ändert nichts daran, daß sie Sklaverei ist. Fast noch schlimmer als diese Sklavenarbeit ist die Massendeportation von 20 Millionen Polen, Ungarn, Balten und Deutschen. Wir würden Heuchler sein, wenn wir das nicht als Verbrechen betrachten, was wir ohne Zögern Verbrechen nannten, als es unsere Feinde taten. Wahre Gerechtigkeit kennt keinen unterschiedlichen Maßstab für Freund und Feind."

Wer sagte das?

Foto: Sauer

Der amerikanische Bischof Mueneh (Dakota).

Da staunt DU

Das Löschpapier scheint eine geniale Erfindung zu sein, ist es aber nicht; denn als vor etwa hundert Jahren ein Arbeiter in der kleinen Papierfabrik in Berkshire (England) vergaß, der kochenden Papiermasse Leim beizumischen, warf man das graue, poröse, unbeschreibbar gewordene Papier als unbrauchbar auf den Hof. Es regnete, der Hof wurde naß — nur dort, wo dieses Papier lag, blieb er trocken: das Löschpapier sog das Wasser auf. Warum aber legen die amerikanischen Banken heute beinahe nur noch schwarzes Löschpapier in ihren Geschäftsräumen aus?

Weil Betrüger die auf hellem Löschpapier sichtbaren Unterschriften der Kunden nachschrieben.

Es ist bekannt, daß das Läuten der Glocken einen harmonischen Klang ergibt, der durch seine Fülle und Vielstimmigkeit überrascht, auch wenn gar nicht viele Glocken in einem Turm hängen. Wieviele Glocken sind notwendig, um z. B. 24 verschiedene Tonfolgen zu erzeugen?

Dazu braucht man nur 4 Glocken. Bei acht Glocken ergeben sich aber bereits 40 320 und bei 12 Glocken 480 000 Variationen!

Die heute so selten gewordenen guten Rasierklingen, einstmals eines der wichtigsten Exportartikel der deutschen Stahlverarbeitungs-Industrie, sind bekanntlich hauchdünn und wiegen federleicht. Wieviel Klingen wird man wohl aus einem Pfund Stahl herstellen können?

Nicht weniger als 14 000!

Die R 6, Overstolz, Muratti Privat, die Camel, Chesterfield und Philipp Morris sind heute genau so selbstverständliche Bestandteile unseres Lebens wie das fließende Wasser und die Elektrizität. Die Pfeife war der Beginn unserer Rauchleidenschaft. Dann kam die Zigarre und nach ihr trat die Zigarette ihren Siegeszug rund um die Welt an. Seit wann wird sie hergestellt?

Im Jahre 1858 verkaufte der Grieche Condouris die erste Zigarette.

An der von zahllosen Pilgern besuchten Mauer in Jerusalem, gegen die sich Christus auf seinem Leidensweg ermattet gelehnt haben soll, ist im Laufe der Jahrhunderte eine jetzt fünf Zentimeter tiefe und sich immer noch mehr vertiefende Einbuchtung entstanden. Woher mag sie stammen?

Von der millionenfachen Berührung durch Pilgerhände.

Ist das richtig?

DENK MAL NACH!

Gespräch im Frühjahr 1945: „Da sollst Du erst mal unsere Stadt sehen, wie die bombardiert ist!" Gespräch im Frühjahr 1947: „Da solltest Du erst mal unsere Stadt sehen, wie die aufgeräumt ist!" Diesen letzten Satz können die Karlsruher mit vollem Stolz sagen, denn in einem Jahr wurden von den 1,5 Millionen cbm Trümmern schon 380 000 cbm weggeräumt, eine Leistung, mit der Karlsruhe an erster Stelle im süddeutschen Raum steht.

Das ist das Werk eines „Stammes" von 500 Mann und von rund 16 500 Freiwilligen („Ehrendienstler"). 4 % von ihnen waren Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes, 4,1 % selbständige Handels- und Gewerbetreibende, 6,4 % Männer freier Berufe, 14,6 % Männer ungelernter Berufe und 21,3 % selbständige Handwerker; die Zahl der Schüler und Studenten: 6,2 %. Und die Altersklassen? Über 60 Jahre 9,3 %; 51—60 Jahre: 21,4 %; 28—50 Jahre: 51,3 %; bis 27 Jahre: 18 %.

Die Stadtväter seufzen! Einmal weil die freiwilligen Meldungen wesentlich geringer sind als im Jahre 1946. Zum zweiten, weil die Jugend zu wenig Interesse zeigt. Doch an dieser Stelle müssen wir von einigen kleinen Tatsachen sprechen.

Als der Appell des Oberbürgermeisters an die Jugend angekündigt war, wurden in verschiedenen höheren Schulen die Meldekarten, auf die allein die Schüler ihre Lebensmittelkarten bekommen können, eingesammelt mit der Bemerkung, daß sie am Ort des Appells nach der Rede gestempelt abgeholt werden könnten, und daß beim Nichterscheinen zu diesem „freiwilligen" Appell zwei Stunden Arrest drohten. War das richtig? Ihr dafür Verantwortlichen — denkt mal darüber nach, ob hier nicht ein Grund für das geringe Interesse der Jugend zu suchen ist! E. M.

KENNST DU Henry Benrath?

Albert H. Rausch (Pseudonym Henry Benrath), aus westdeutscher Großindustrie stammend, in ganz Europa zu Hause, französisch wie deutsch schreibend, ist einer der eigenwilligsten, anspruchsvollsten, geschliffensten unter den deutschen Autoren. Seine Themen: die geistige und künstlerische Welt rund um das Mittelmeer, Paris, Italien, Deutschland. Seine Formen: das klassische Gedicht, große Essays, Romane, Geschichtsschreibung. Seine bedeutendsten Werke: Eros Anadyomenos, Dank an Apollon, Petronius, Die Stimme Delphis, Pirol, Paris, Ball auf Schloß Kobolnow, Die Mutter der Weisheit, Die Kaiserin Konstanze, Die Kaiserin Galla Placidia, Die Kaiserin Theophano. Als ein früherer Schüler Georges lebt und arbeitet der heute etwa 60-Jährige als einer der bewußtesten Vertreter der europäischen Kultur. Der folgende Abschnitt ist seinem Buch „Erinnerung an Frauen" (Scientia, Zürich, 1946) entnommen:

Ich war neun Jahre alt, als meine Liebe zu der Mutter meines Vaters begann. Wo ich in fast ängstlicher Scheu bisher nur aus der Entfernung zu bewundern gewagt hatte, erlaubte mir nun ein unerwartetes Wort der eben Siebzigjährigen die Äußerung meiner Neigung:

Wenn es dir Freude macht, hatte sie gesagt, darfst du in meinem Wohnzimmer deine Schularbeiten erledigen. Sie wußte also, daß ich dieses dunkelbraune Zimmer liebte, seinen immer blühenden Blumentisch, den dünnen Schlag seiner Alabasteruhr, den Geruch seiner polierten Möbel und seine Ofenecke... Aber sie sollte bald erfahren, daß der wahre Grund zu dieser Liebe in einem Geheimnis ruhte, welches der Raum für mich einschloß: in einem jener, mit allen Spannungen des Wunders geladenen Geheimnisse, deren Zauber einem ganzen Leben seine Richtung geben kann.

An Herbst-, Winter- und Vorfrühlingsabenden pflegte die Großmutter vom Beginn der Dämmerung an bis zur Stunde des Abendessens, das sie mit uns einnahm, im Dunkel neben dem Ofen zu sitzen und nachzudenken. Jeder im Hause kannte diese ihre Gewohnheit. Niemand hätte es gewagt, sie aus ihrer Versunkenheit aufzuscheuchen. Mir selbst war von den Eltern befohlen, auf den Zehenspitzen an dem schweigenden Gemach vorbeizugehen und auch auf der Treppe nicht das leiseste Geräusch zu machen. „Großmutter denkt", hieß es. „Sie denkt für uns alle, auch für dich."

Es wäre mir nicht eingefallen, an diesem Satz zu deuteln, ein so nachdenksames und neugieriges Kind ich auch war. Aber oft genug schlich ich mich vor das Zimmer, legte mein Ohr an das Schlüsselloch und lauschte... Lauschte fast fiebernden Herzens, ob sich dieses Denken in dem dunkeln Raum hören ließe... Nichts, nichts ließ sich hören, nicht ein noch so leiser Atemzug der einsamen Frau. Aber durch einen dünnen Spalt unten an der Tür, drang ein feiner Duft des Räucherwerks, das die Großmutter an den Ofen zu streichen liebte, — „indischen Lotos" nannte sie es — und benahm mir ein wenig den Atem... Ein Geräusch im Hause verscheuchte mich schließlich von meinem Horchposten... Kam dann um sieben die Großmutter zu Tisch, so betrachtete ich sie oft verstohlen mit fast besorgter Aufmerksamkeit: es schien mir, ihr tiefes, stummes Nachdenken müsse in ihren Zügen sichtbar, der Gegenstand, dem es galt, vielleicht sogar erratbar sein. Aber dies war ein Irrtum. Sie sprach von den gleichen Dingen wie meine Eltern, und niemals verriet auch nur eine Silbe etwas von den langen Reisen ihrer Gedanken durch das fremde Dunkel.

Da ich es unwürdig fand, mich an die Tür zu drücken, beschloß ich eines Tages, mich in eine Sofaecke ihres anstoßenden Schlafzimmers zu schleichen und durch den braunen Damastvorhang ihrem Denken zu lauschen. Es schien mir wichtig und bedeutsam, ihr so verbunden zu sein. Zweimal gelang der Plan, beim dritten Versuch wurde ich ertappt, als ich eben meinen Platz einnehmen wollte. Reglos stand die Großmutter vor mir. In ihren dicken Brillengläsern spiegelte der grüne Schein einer Laterne von der Straße herauf.

— Was tust du da?

Vor diesem Antlitz und vor dieser Stimme gab es keine Lüge.

— Ich bin gern in deiner Nähe, wenn du nachdenkst.

Zitternd hatte ich diese Worte gesagt — — Langes Schweigen — —

— Komm, sagte sie schließlich. Setz dich zu mir auf den Schemel. Du brauchst nicht im Nebenzimmer zu sein. Aber du darfst nicht sprechen. Wenn du keine Lust mehr hast, dazubleiben, gehst du leise durch das Schlafzimmer hinaus.

— Großmutter, sagte ich, beschämt vor Glück, willst du mir das wirklich erlauben?

— Ja, erwiderte sie in ihrer barschen Art. Nur wirst du es unten nicht erzählen. Und jeden Tag soll es auch nicht sein...

Ich schob mir leise den gepolsterten Schemel neben ihren goldgeränderten Empiresessel, lehnte die Schulter an den Armgriff und streckte die Füße in das dicke, schwarze Lammfell, das über den Teppich geworfen war... Durch das Gitter des Ofenrostes fiel ein schwacher Glutschein auf den Fußboden. Auf einer Nußbaumkonsole tickte die Alabasteruhr, deren Zifferblatt mir langsam im Zwielicht zu leuchten begann.

Ich war eingetreten in das Geheimnis des Ahnenblutes. Ich war würdig befunden worden und der Weihe teilhaftig. Niemals habe ich die Großmutter befragt, worüber sie nachdenke. Niemals hat sie nach meinen Gedanken geforscht... Längst wußten die Eltern, wohin ich um die Dämmerung so oft verschwand. Auch sie haben keine Frage an mich gerichtet. Ich aber lernte nun im Schatten des mir unbekannten und doch ganz vertrauten Lebens, daß ein Ding erst in sein wahres Wesen tritt, wenn es aus seinem einfachen Dasein in das Reich des sich bemühenden Gedankens erhoben wird. Ich begriff: Großmutter läßt die Dinge leben, indem sie sie denkt. Was aber sollte sie denken, wenn nicht alles, das sie gelebt hatte? Und ich — was dachte ich? Das Kleinste meines Tages, meiner Tage — und meine Träume auch. Der tiefste meiner Träume aber waren schöne Strophen. Im Raunen des mir unbekannten Lebens um mich her begann ich, die geliebten Märchen in Verse umzudichten. Auch die kleinen Begebnisse meines Knabendaseins wurden mir zur Dichtung. Noch schrieb ich sie nicht auf: aber sie waren schon ein Weben durch mein Wesen, eine Auflockerung, ein Glück. Eines Abends hielt es mich nicht mehr.

Großmutter, fragte ich, ich möchte dir das Märchen vom Dornröschen sagen, das ich in Verse umgesetzt habe. Willst du es hören?

— Sage es.

Ich sprach die dreißig Zweizeiler mit den paarweisen Reimen.

— Schreib es mir auf, sagte sie. Es gefällt mir nicht schlecht. Ich will dir jetzt auch etwas vortragen: Die Kraniche des Ibykus.

Sie sprach das Gedicht leise, mit rührender Hingabe. Ich starrte durch das Dunkel in ihr verändertes Gesicht...

— Warum hast du mir nie gesagt, Großmutter, daß du so wunderschön Verse sprechen kannst?

— Man muß sich nicht mit seinen kleinen Gaben wichtig tun, erwiderte sie... Alles zu seiner Zeit und im rechten Augenblick. Du siehst ja...

Dann versanken wir wieder zurück in unser Nachdenken. An den Fenstern, auf denen der Ostwind stand, froren die Hauche zu durchleuchteten Eisblumen. Von der verschneiten Straße drang das Läuten der Schlitten.

— Ich werde morgen mit dir eine Ausfahrt machen, sagte sie plötzlich, das Schweigen noch einmal unterbrechend. Dein Großvater, den du leider nie gekannt hast, liebte den Winter und fuhr oft mit mir durch das Land. Das war eines der wenigen Vergnügen, die er sich gönnte. Gebe Gott, daß du einmal wirst, wie er war. Er hat sich das Leben nicht leicht gemacht. Aber er hat gewußt, was er wollte.

Sie stützte den Kopf in die Hand und neigte sich gegen den Feuerschein am Boden.

Ich hätte ihre schmalen Wangen streicheln, ihre hageren Hände küssen mögen. Ich wußte, daß ich das nicht durfte. Sie haßte Zärtlichkeit. Ihr großes Herz war stumm und ohne Zeichen: im Geben und im Nehmen.

Es war mühsam und königlich. Es lehrt mich Verhaltenheit — und auch, daß Äußerung noch nicht Geschenk ist.

DU fragt Dich

1. Frage an die Jugend: Wolltet Ihr heute erwachsen sein, um die lastenden Zukunftsaufgaben der Jugend nicht mit übernehmen zu müssen? — JA / NEIN
2. Frage an die Erwachsenen: Wolltet Ihr in der heutigen Zeit nochmals jung sein, trotz der schlimmen Lage? — JA / NEIN
3. Frage an die Jugend: Glau[illegible] ihr an das Erreichen einer allg[illegible] erträglichen Lebensform etwa ab 1950? — JA / NEIN

Name: ____________________

Beruf: ____________________

Adresse: ____________________

Bitt[illegible]sschneiden und einsenden an die Redaktion „DU" Karlsruhe/Baden, Moltkestraße 29

Weisheit für Dein eigenes Leben

Wir müssen wieder Tempel haben — außerhalb deren der Eintag liegt, die eine Flucht, eine Sammlung, eine Neugeburt gestatten.

CHRISTIAN MORGENSTERN

✼

Das große Gesetz des Lebens heißt Liebe, und der Liebe Gesetz heißt Vertrauen und Achtung.

WILHELM VOGEL

✼

Ist nicht heilig mein Herz, schöneren Lebens voll, seit ich liebe?

FRIEDRICH HÖLDERLIN

✼

Man hört so oft über weitverbreitete Immoralität in unserer Zeit klagen, und doch wüßte ich nicht, daß irgendeiner, der Lust hätte, moralisch zu sein, verhindert würde, es nur um so mehr und mit desto mehr Ehre zu sein.

WOLFGANG GOETHE

✼

Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein, darf zuweilen ein Volk so gut sagen als ein Mensch. *Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden, eckigen Ufern durchkrümmen.*

JEAN PAUL.

Fragen Klagen Seufzer

Aus einem Brief von stud. phil. B. Feigenbutz-Heidelberg:

„... unter der Überschrift ‚Wem Gott ein Amt gibt' werden die Freiburger Stadtväter bekrittelt, weil sie die leichtgeschürzten Kostüme einiger Theaterdamen verurteilten. Auch ich schätze die Freiheit des Individuums, doch verstehe ich darunter nicht Zügellosigkeit. Man sollte froh sein, daß in einer Zeit, in der die Volksmoral bereits auf den Nullpunkt gesunken ist, verantwortliche Männer den Mut finden, die Schamlosigkeit, die mit der Zeit alltäglich geworden ist, als Übel zu brandmarken. Wozu brauchen wir denn überhaupt noch Gesetze, wenn alles erlaubt sein soll? ..."

„DU": Wer sprach von „alles"?

Aus einem Brief von Landrat Kocher-Wertingen:

„... ungeachtet der eigenen Not und der Tatsache, daß am Tisch der 22 000 Einheimischen zusätzlich noch 16 000 Neubürger teilnehmen, haben freiwillig die Bauern abgetreten: 1400 Zentner Brotgetreide und 3000 Zentner Kartoffeln... Ich betrachte die Leistung der Bauern als ein Geschenk des Landkreises für den 1. Mai und als Zeichen der Verbundenheit zwischen Einheimischen und Neubürgern..."

„DU": Bayern bleibt doch ein Wunderland!

Aus einem Brief von Dr. Reifferscheidt-München:

„... was nun aber das nachgezahlte Ruhegehalt des Justizministers Högner betrifft, so ist der Meldung im „DU" noch etwas hinzuzufügen. Als Högner vor einigen Tagen in einer Pressekonferenz... dieser 60 000 RM wegen wieder einmal ‚peinlich' befragt wurde, sprang er auf und sagte, nein, rief mit schneidender Stimme: „Im übrigen möchte ich hier feststellen, daß mein Rechtsanspruch auf diese Nachzahlung sogar auf die nationalsozialistische Gesetzgebung gestützt werden kann! So steht es in dem Rechtsgutachten, das von ersten Juristen darüber erstattet worden ist..."

„DU": Sogar! Aber Herr Justizminister!

Aus einem Brief von Staatsrat Prof. Schmid-Tübingen:

„Die Trostlosigkeit der Verhältnisse legt vielen den Gedanken nahe, es könne der Not damit abgeholfen werden, daß möglichst viele Menschen aus dem Deutschland auswandern. So verständlich diese Meinung ist, so kurzsichtig ist sie. Darüber hinaus ist sie ungemein gefährlich. In früheren Jahren der Not war die Auswanderung ein wirksames Ventil, denn es blieben im Land genug Menschen zurück, um die für die Erhaltung des Volkes notwendigen Produkte zu erzeugen... Wenn heute im größeren Umfang Menschen auswanderten, würde dies bedeuten, daß die Produktionskapazität so weit absinken müßte, daß die Verbleibenden nicht mehr ernährt werden könnten. Denn für wen würde die Auswanderung offenstehen? Doch wohl nur für die kräftigsten und qualifiziertesten Kräfte... Wenn man bedenkt, daß bei den 18- bis 50jährigen Männern rund 40 Prozent durch den Krieg und seine Folgen ausgefallen sind, und daß mit mehr als 1 Million Schwerkriegsversehrter gerechnet werden muß, ist die Feststellung, daß eine Massenauswanderung die Vernichtung der Lebensgrundlagen bedeuten würde, einleuchtend. Nicht eine Auswanderungspropaganda sollte getrieben werden, sondern es sollte überall auf den Schaden einer Auswanderungsbewegung für die deutsche Zukunft hingewiesen werden. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als die wenigen Arbeitskräfte, die wir in Deutschland noch zur Verfügung haben, so intensiv und rationell als möglich zu nutzen, um die Menschen über Wasser zu halten, die aus eigener Kraft nicht bestehen können..."

„DU": Lest noch einmal unsere Nr. 2, Seite 1.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel. — Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. Nr. 5050. — Redaktion: Karlsruhe, Moltkestr. 27, Tel. 330, 331, 384, Bild: Tel. [illegible]. — Druck: Badische Presse, Karlsruhe. Aufl. 30 000. Veröffentl. unter Lizenz US-W-1083 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung. — Mit Name und Pseudonym versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. — Vertrieb: R. Bekir, Karlsruhe, Karlstr. 13; R. Hampel, Heidelberg, Brunnengasse 26/34; W. Käufert, Pforzheim, Ebersteinstr. 18. Bestellungen an den Verlag können nicht angenommen werden. — Mitarbeiter: Franziska Bilek (29. 10. 1916), München. — Maria Corterier (21. 7. 1908), Karlsruhe. — Ursula von Kardorff (19. 10. 1911), Berlin. — Erika Michel (23. 8. 1920), Augsburg.

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg